

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 255.

Donnerstag, den 31. Oktober 1907.

14. Jahrg.

Heute Abend: Volksversammlung in Wafenitz-BelleVue und Friedrichshof.

Hierzu eine Beilage.

Der Ketter des Vaterlandes.

Die Tragikomödie in Moabit hat nun ihren Abschluß gefunden. Herr Harden ist freigesprochen worden und hat als Sieger, umjodelt von einem Trupp politisch Unmündiger und Perverser, die Gerichtsstätte verlassen. Herr ... aber, der Gegenseitigkeitschwurzeuge von Hardens ... Integrität und patriotischem Ethos, wird ihn ... Ketter des Vaterlandes preisen.

Die soziale und politische Bilanz dieses Sensationsprozesses ist bereits gezogen worden. Aufgedeckt wurde ein stinkender Sumpf physischer und psychischer Degeneration, entlarvt das Treiben einer höfischen Kamarilla. Aber es wäre der Gipfel verlogener Heuchelei, diesen Prozeß ein „reinigendes Gewitter“ zu nennen. Es war nur ein greller Blitz, der die von Miasmen erfüllte Atmosphäre jener Kreise durchleuchtete, zu denen unsere Byzantiner die Masse voll staunender Ehrfurcht aufzublicken gelehrt haben. Nun lagert wieder stickige Finsternis über dem Sumpfe. Es war nur ein Blitz, wie jener, der durch den Tauschprozeß in die gleiche Korruption hineinkleuchtete. Schon damals pfliffen die Spagen den Namen Philis Eulenburg von den Dächern. Nun, nach 11 Jahren, hat den Harner, den Autor des Sings an Agir, die Nemesis erreicht. Aber die Eulenburg-Clique ist nur eine von vielen. Die Höflingswirtschaft bleibt — wie wäre das auch bei einem autokratischen System anders möglich, das den einflußreichen Schichten der Junkertums und der Großbourgeoisie diese Möglichkeit so verführerisch nahelegt, durch Höflings-, Scheiterhausen- und Ringpolitik ihre Interessen durchzusetzen.

Und ist denn der Ketter des Vaterlandes, Herr Harden, der betriebfame Verschleißer höfischen Klatsches und bürokratischer Intrigen, etwas anderes als das Werkzeug eines verrotteten Cliquen- und Kamarillenwesens? Als Träger literarischen Klatsches und Tugendhüter einer Dame, die sich bald darauf als Kreatur zarischer Polizeikreaturen entpuppte, begann Herr Harden seine publizistische Laufbahn. Und nachdem er eben noch anderen einzureden versucht hatte, daß er mit der Sozialdemokratie „an einem Strang“ ziehe und beteuert hatte, daß er sogar gratis für den „Vorwärts“ schreiben würde, zogen ihn sein artistisch feminines Anlehnungsbedürfnis an eine derbe Junkernatur und die Richtung seiner ihn zur Kabale aller Art prädestinierenden spezifischen Begabung nach dem Sachsenwalde, wo er sich jahrelang das Gift für die publizistischen Pfeile holte, die er auf die Widersacher seines Idols abschmeckte. Seitdem ist sein Blatt die Ablagerungsstätte für alle in Ungnade gefallenen oder vergeblich nach Gnade und Einfluß lechzenden Unzufriedenen gewesen, die ihm die tausend höfischen und diplomatischen Heimlichkeiten zuraunten und zuzuschelten, durch deren pikante Lüftung er seine wöchentlichen Ragouts würzte. Und dieser Mann, dieser Versfalls- und literarischer Entartung, spielte sich in Moabit als Ketter des Vaterlandes auf, als Preisfechter gegen höfische Cliquen und Kamarillen, von deren Existenz er doch selbst seine literarische Existenz gezeichnet hat!

Harden der Vaterlandsretter wirkt grotesk, von welcher Seite aus man auch seine rettende Tat betrachten mag. Wissen Sie, deklamierte er in Moabit, daß wir unmittelbar vor einem Kriege standen mit zwei Nationen? Und dann erzählt er, daß es die Eulenburg-Clique war, die mit Hilfe Lecomtes, des französischen Botschaftsrates, den Kaiser in jene Versöhnungslustigkeiten einlocken ließ, deren jähe Enttäuschung dann die Keden von Tanager und den bitter ersten Marokkokonflikt heraufbeschworen habe. Selbst wenn dem so gewesen wäre, welches Licht würde dann nicht auf die Eulenburg-Clique, sondern auf die verhängnisvolle Art fallen, wie eine einzelne Person politische Explosionen zu entzünden vermag! Aber diese angeblich politische Seite der staatsretterischen Aktion des Herrn Harden ist oben drein mehr als zweifelhafter Natur. Die Vereitelung der vom Kaiser angeblich erhofften Zusammenkunft mit Loubet in Neapel Ende März 1904 soll Wilhelm II. zu seiner aggressiven Marokkopolitik bestimmt haben. Nun, bereits während der Fahrt nach Neapel hat Wilhelm II. mit dem König von Spanien vereinbart, daß in Marokko keiner Macht territoriale Vorteile zufallen dürften und die wirtschaftliche Gleichberechtigung erhalten werden müsse. Und da soll die Enttäuschung über das Nichtzustandekommen der Zusammenkunft mit Loubet den Keim des Marokkokonflikts gebildet haben? Ganz davon abgesehen, daß Wilhelm II. drei Monate später noch wegen des fran-

zösischen Sieges bei dem Gordon-Bennettrennen in Hamburg dem französischen Präsidenten ein liebenswürdiges Glückwunschtelegramm zusandte, in dem der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß solch industrieller Wettbewerbs „Gefühle, frei von Rivalität“ auslösen werde.

Richtig ist allerdings, und das ist das Bezeichnende weniger für das Kamarillawesen, wie für das persönliche Regiment, daß der verantwortliche Leiter der deutschen Politik, daß Fürst Bülow zu jener Zeit, als Wilhelm II. in Spanien den ersten Knoten des Marokkokonflikts schürzte, die ganze Marokkofrage noch als völlig gleichgültige Bagateltsache behandelte. Am 8. April 1904 war das englisch-französische Marokko-Abkommen veröffentlicht worden, das Frankreich ausdrücklich all die Sonderrechte zusprach, die ein Jahr später den geharnischten Einspruch von deutscher Seite erfuhren. Am 13. April interpellierte der verstorbene Agrarierhauptide Graf Reventlow den Fürsten Bülow überaus schneidig ob dieses Abkommens und der Passivität der deutschen Regierung. Aber Fürst Bülow trumpfte den jäbelraffenden Raugrafen mit kühlem Humor ab: Reventlow „meint, wir dürften nicht dulden, daß sich andere Mächte in Marokko größeren Einfluß als wir sichern“. „Ich glaube, meine Herren, daß es von meiner Seite Leichtsin sein würde — und zu meiner Befriedigung haben die Führer aller Parteien mit Ausnahme des Herrn Grafen Reventlow in diesem Sinne gesprochen — wenn ich ohne Not aus solchem Grunde das Land in Abenteuer stürzen wollte.“ So Fürst Bülow am 14. April 1904 nach dem amtlichen Stenogramm! Ein Jahr später vertrat Bülow freilich gerade das Gegenteil! Welch eine Politik unberechenbarer Plötzlichkeiten! Und dafür macht Herr Harden, der Vaterlandsretter, den Päderastering der Eulenburg verantwortlich!

Aber mehr noch: die Wetterwolke zog vorüber, die Marokkofrage wandelte sich wieder zu dem, als was sie Bülow 1904 betrachtet hatte, als eine Bagatelle, um die es sich nicht lohne, sich in „Abenteuer“ zu stürzen. Fürst Bülow zwar konnte sich — nach Herrn Harden („Zukunft“ vom 12. Oktober 1907) nur schwer dazu verstehen, seine Fanfaren wieder in Schalmeyen abzukämpfen. Als aber sein Gefinnungsgenosse v. Holstein „siet, weil er dem Kaiser nicht mehr papie“, d. h. „weil dem Kaiser via Paris-Liebenberg Herr v. Holstein als der Vater alles Unheils denunziert worden war“, revidierte der Kanzler seine Auffassung zum zweiten Male. Herr Harden aber, dem doch Marokko ursprünglich selbst nur ein Quark war, runzelte nun als in seinem Ehrgefühl gekränkter Patriot zornig die Brauen und betrieb nunmehr — in holdem Einklang mit tobsüchtigen Altheuten und skrupellosen Kamarillisten, denen die Zeit des Harrens zu lang wurde — seinerseits die skandalöseste Kriegerhehe!

Und da er seinem teutschen Bersekerzorn nicht eine Nation zum Opfer bringen konnte, brachte er wenigstens die Eulenburg zur Strecke. Und zwar nicht durch das Mittel politischer Enthüllungen — das, was er über die „Königsmacher“- und Ministerstüchtigkeit Philis und die Marokkoaffäre in Moabit vorbrachte, waren längst verschossene Platzpatronen! — sondern durch die Enthüllung privater Intimitäten und jenueller Skandalosa! Und dieses Mittels bediente sich derselbe Mann, der bei der Kruppaffäre geschrieben hatte, daß der Beklagenswerte dem „Stich einer Papierwespe“ zum Opfer gefallen sei!

Und derselbe Mann, der Bismarck feierte, weil er sich vor dem Selbstherrschertum des jungen Thronfolgers stolz ins Exil zurückgezogen habe, der den Byzantinismus liberaler Mannen — in deren erste Reihe auch sein Bruder Witting, damaliger Oberbürgermeister von Posen, gehörte — so schonungslos geißelte, derselbe Mann arbeitete in seiner Verteidigungsrede mit byzantinischen Schlagern, wie sie schöner auch keine Berliner Magistratsadresse zustande gebracht hätte. Suft zur selben Zeit, als Anno 1902 Herr Witting-Witkowski als Bürgermeister von Posen seine von „Patriotismus“ überquellende Ansprache an den Kaiser mit den Worten schloß: „Des Königs Ruf dringt tief ins Herz hinein — Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“ donnerte Herr Harden-Witkowski in der „Zukunft“: „Noch ist Lagardes grimmiger Wunsch nicht erfüllt, den von irgend welchem großsprecherischen Eignis genasührten Philistern der Bürgerkollegien das Verbrechen noch nicht abgewöhnt, das Geld ihrer Mitbürger zu vergeuden, und mehr als je wäre heute, da die ärmsten Kommunen Ansuchen in Firteljanerei verzeteln, die Bestimmung nötig, die Lagarde schon 1881 empfahl, die Stadverordneten oder Bürgervorsteher müßten für allen Schnickschnack, zu dem sie das Geld anderer bewilligten, regreppflichtig gemacht werden.“ Und derselbe

Harden, der am 6. April 1901 schrieb: „Und die an den Hof geladenen Herren hüten sich ängstlich, durch eine unbequeme Enthüllung Argernis zu erregen; von ihnen hört der Monarch sicher stets, das Volk werde in seinem Glück nur von argen Hezern gestört. Zu Hause aber jammern sie: „Wie schade, daß kein Mensch dem Kaiser die Wahrheit sagt!“, dieser Harden schloß seine heroische Tat gegen die „anhimmelnden“ Kamarillisten mit einer Anhimmlung der Person, der nach seinen eigenen Worten nichts nötiger sei, als die bittere, ungeschminkte Wahrheit!

Aber wenn eine Kamarilla die andere stürzt, pflegt sie sich eben der Mittel der Gestürzten, des „sehr himmelnden Wesens“ zu bedienen. Und wenn Harden auch nur das letzte und vielleicht sogar unbewußte Werkzeug einer anderen Kamarilla ist: wer anderthalbjährzehntelang mit Höflingsklatsch zungenschnalzend haustieren gegangen, eignet sich schließlich selbst Höflingsmanieren an.

Harden hat die eine Kamarilla zur Strecke gebracht, damit die andere Kamarilla sich zur Tafel setzt. Und das ist gut für ihn, denn womit wollte er sonst sein Publikum füttern?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bülow-Block und der Liberalismus.

Unter diesem Titel hat der Geschäftsführer des Handelsvereins, Herr Dr. Breitscheid, eine Broschüre erscheinen lassen, in der der Verfasser mit triftigen Gründen darlegt, daß aus der Blockpolitik für den Liberalismus nichts Gutes erwachsen könne. Herr Dr. Breitscheid plaidiert deshalb für ein taktisches Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie, vor allem in der Wahlrechtsfrage, um in Preußen das Reichstagswahlrecht an die Stelle des Dreiklassenwahlrechts zu setzen. Dr. Breitscheid hat, was wir ihm nicht verargen wollen, an der Sozialdemokratie auch allerlei auszusetzen, zumal was unsere Ansichten über die zukünftige Gestaltung des Wirtschaftslebens betrifft, aber er will darum nicht auf den wertvollen Bundesgenossen für den Gegenwartskampf gegen die Reaktion verzichten. „Das hieße“ — so schreibt er — „eine Politik ins Blaue hinein treiben, und wer speziell im gleichen Atem das Reichstagswahlrecht für Preußen verlangt und eine Verständigung mit der Sozialdemokratie zur Erreichung dieses Zieles von sich weist, der stellt seinen politischen Fähigkeiten selbst ein sehr bedenkliches Zeugnis aus. Wir tun uns doch im allgemeinen so viel auf unser realpolitisches Zeitalter zugute. Da sollten wir doch auch an diesem Punkte auf Sentiments verzichten und diejenigen Mittel beherzt ergreifen, die sich uns zur Erreichung unseres Zweckes bieten. Voraussetzung ist natürlich, daß wir die Reaktion als den zunächst zu überwindenden Gegner betrachten, mit anderen Worten uns die Auffassung von der politischen Gesamtlage zu eigen machen, die im Großherzogtum Baden die Linke einschließlich der Nationalliberalen zu einem gemeinsamen Vorgehen veranlaßt hat. Dann werden wir aber auch zu der Erkenntnis gelangen, daß es sich hier um mehr als um ein gelegentliches taktisches Zusammengehen bei einzelnen Wahlen handelt, sondern daß praktisch gemeinsame Arbeit systematisch zu leisten ist, und es läßt sich schlechterdings nicht einsehen, warum die bedenklichen Eigenschaften der Sozialdemokratie einer Kooperation im Reiche mehr im Wege stehen sollten als in einem süddeutschen Bundesstaate.“

Diese in den Augen der Freisinnigen a la Kopisch, Biemer usw. höchst kezerischen Ansichten haben die Nachher des offiziellen Parteivorgans der Freisinnigen Volkspartei in argen Joren verfehlt. Die „Freie Zeitung“ wirft dem Dr. Breitscheid vor — das ist nach deren Meinung offenbar der schlimmste Vorwurf, den man einem Freisinnigen machen kann — daß er der Taktik folgt, für die Herr Dr. Barth schon seit Jahren Stimmung zu machen gesucht hat. Die Herren Dr. Barth und Dr. Breitscheid rechnen sich, soviel wir wissen, zur Freisinnigen Vereinigung. Da nun aber in dem Artikel des ebenfallst der Freisinnigen Vereinigung angehörenden Abg. Bachnicke ausdrücklich versichert wird, daß diese Partei ebenfowenig wie die übrigen bestehenden freisinnigen Parteien sich ein Aktionsprogramm a la Breitscheid zu eigen machen werden, so erwartet dieser Herr offenbar die Bildung einer neuen „liberalen“ Partei für die Aus-

führung seiner Grundsätze. Dabei würde dann die Frage für die Freisinnigen sein: ob eine in der Richtung liberaler Forderungen sich bewegende praktisch durchführbare Blockpolitik oder eine uferlose phantastische Barth-Politik — ob die Liberalen ihre Selbständigkeit wahren oder sich vom Sauherdentum und Terrorismus der Sozialdemokraten dinkulieren und zu Schleppenträgern der radikalsten Klassenpartei degradieren lassen wollen. Hic Rhodus, hic salta!

Die „Freis. Ztg.“ folgt also den Bahnen Radnicks und setzt den freisinnigen Gegnern der Blockpolitik ebenfalls den Stuhl vor die Tür. Nur ihrer rohen Natur entsprechend etwas unanfechtbar. Man muß allmählich an dem guten Glauben derer zweifeln, die immer wieder von der „in liberaler Richtung“ sich bewegenden Blockpolitik schwafeln. Wo ist denn der geringste Beweis dafür, daß die Blockpolitik liberale Früchte tragen werde? Bisher ist keine Spur davon vorhanden. Und versichern nicht täglich die Organe der Blockbrüder von der Rechten, daß es ihnen nicht im Traum einfällt, liberale Politik machen zu helfen? Und gar in der Wahlrechtsfrage! Da ist vom Block absolut nichts zu erwarten. Wer die entgegengesetzte Illusion in den liberalen Bürgerkreisen nährt, der veründigt sich aufs schwerste am Liberalismus.

Ein Nachklang.

Nach Berichten bürgerlicher Blätter soll Wilhelm II. eine scharfe Kabinettsorder an die Offiziere der Armee erlassen haben, in der die Päderastie, besonders die Vermählung von Mannschaften zu päderastischen Zwecken, verboten wird. Nach der „Tägl. Rundschau“ ist die Nachricht verfehlt, eine solche Order aber „nach Klärung der ganzen Angelegenheit“ zu erwarten. Gegen Schuldige soll auf Grund der Vorstrafen für Ehrengerichte und des Gesetzes vorgegangen, andererseits sollen die Verleumder (!) zur Rechenschaft gezogen werden. Hat die „Tägl. Rundschau“ recht, so werden wahrlich wieder ein paar sozialdemokratische Redakteure eingesperrt werden; dagegen ist von einem Verfahren gegen die prinzipiellen, juristischen und gräflichen Feinde der Adler-Villa nichts bekannt.

Wir kondolieren!

Weshalb der Molke-Harden-Prozess den Sozialerhaltenden höchst peinlich ist, verraten die Scharfmacherblätter mit anerkennenswerter Offenheit. Die „Tägl. Rundschau“ jammert:

Und da mag man sagen, daß wohl selten die Rechtsfrage eines modernen Staates einen Prozeß geführt hat, der in gleicher Weise die öffentliche Sinnlichkeit verletzt, das Vertrauen der unteren Klassen zu den Höheren, ja zum Throne erschüttert und das eigene Land vor dem Auslande lächerlicher an den Fremder gestellt hat, wie dieser Molke-Harden-Prozess!

Und die „Soz.“ schließt sich an:

Zunächst mag schmerzhaft betont werden, daß der Kampf für Gerechtigkeit und Ordnung gegen die Mächte des Unrechts gewaltig erschwert wird, wenn den hochbetagten Herrschern von ihren Feinden so besetzte Vertreter der Kräftefraktion entgegen gehalten werden können, — besonders wenn auf sie der Glanz der Krone ohnehin lange getraut hat. Der Molke-Prozess ist leider eine Fundgrube für die in ihrem Götze so großen Götze bekämpfende Sozialdemokratie.

Die Herren seien beruhigt, daß wir ihren niedergedrückten Schmerz zu würdigen wissen. Wir kondolieren!

Der sich verfrämdende Preußen.

Die „Berliner Volkszeitung“ wird am Samstag eine Abreise nach Berlin, bei der sie an die „fortschrittlich-demokratische Arbeiterpartei“ wandert und sich angeschlossen hat. Sie hat die liberal-demokratische Richtung zugewandt, sich mehr vollständig zu bekennen und gelüften zu lassen. Bei der Unterzeichnung des Artikels haben sich ein Dutzend der „Hilfs-Gewerkschaften“ angeschlossen und der Redaktion Bericht aus Berlin.

Die „Berliner Volkszeitung“ hängt dem Artikel folgenden Kommentar an:

Nach mehreren Reformen, die es sich bei den Vorarbeiten der sozialdemokratischen und sozialistischen Arbeiter zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht zu haben, um das Vertrauen der Arbeiterkreise zu gewinnen, ist die liberalen Fraktionen in den Parlamenten gerade haben. In Deutschland ist die Sozialdemokratie durch das programmatische Verhalten der Sozialisten der gegenwärtigen Gewerkschaften der fortwährenden Volkswirtschaft in Sachen der wirtschaftlichen Wohlfahrt und der Verbesserung der Lage im höchsten Grade ungenügend berufen und zurückgelassen. So die Arbeiter von den Liberalen „Staatshilfen“ der konservativ-liberalen Blockpolitik nicht zu erwarten haben, so sollen sie sich gelüften, sich zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht zu haben, um das Vertrauen der Arbeiterkreise zu gewinnen, ist die liberalen Fraktionen in den Parlamenten gerade haben. In Deutschland ist die Sozialdemokratie durch das programmatische Verhalten der Sozialisten der gegenwärtigen Gewerkschaften der fortwährenden Volkswirtschaft in Sachen der wirtschaftlichen Wohlfahrt und der Verbesserung der Lage im höchsten Grade ungenügend berufen und zurückgelassen.

Und die „Freisinnige Zeitung“ fügt bekanntlich hinzu:

Am Sonntag haben wir bereits bemerkt, daß der Kampf nicht nur den Geschickungen über die von den Parteien ausgehenden Gefahren zur Geltung einer neuen Partei zuzunehmen. Die Parteien aber sei auch darauf, daß die Deutschen Gewerkschaften eben noch auf ihrer letzten Tagung nicht ohne Nachdruck den unpopulären Charakter ihrer Organisationsform haben.

Wahrscheinlich hat auch das Gerücht, das der „Kampfbau“ vertritt, die Herren Theodor Buch und von Schulz wollen eine neue Partei bilden, ihre keine Grundlage.

Jedenfalls zeigt der Kampf, wie das letzte Resultat von Anfang, das der Freiheit noch in Unbestimmtheit, was die gewaltigen Kräfte in der preussischen Wahlrechtsfrage hervorgehen wird. Was werden kein Wunder ist, da die Sozialdemokraten immer noch mit Recht über die ungenügende Berücksichtigung ihrer Interessen durch die Sozialdemokraten des liberalen Sozialismus klagen können haben.

Wir arbeiten ja nur für Sie . . .

So sprach einst Staatssekretär von Bütticher zu den allzu anspruchsvollen Scharfmachern, die im Zentralverband deutscher Industrieller organisiert sind. Und was damals galt, gilt auch heute noch.

In Berlin fand dieser Tage die Delegierten-Versammlung des bekannten Scharfmacher-Verbandes statt. Dazu waren nicht weniger als vier Minister mit ihren Geheimräten erschienen, um den Allgewaltigen der Industrie ihre Reverenz zu erweisen.

Herr von Bethmann-Hollweg, der frühere Polizeiminister und jetzige Staatssekretär für angebliche Sozialreform, hatte in voriger Woche den christlich-nationalen Arbeiterkongreß „begrüßt“ und den Arbeiterdelegierten weise Ratschläge gegeben, wie sie sich durch Wohlverhalten die Rettung der Regierung erwerben könnten. Man konnte nun neugierig darauf sein, wie sich derselbe Minister gegenüber den Schlotbaronen verhalten würde. Er hat nun ja auch eine Rede gehalten, aber sie sticht wesentlich ab von jener an die Arbeiter gerichteten. Den Arbeitern empfahl er die Berücksichtigung der „vier Grundpfeiler“ einer glücklichen Zukunft, nämlich den Fleiß, die Gottesfurcht, Nüchternheit und Zufriedenheit! Was hätten wohl die Popelins, Bueck, Hilka und wie die Scharfmacherführer alle heißen, für Augen gemacht, wenn ihnen der Minister „Nüchternheit“ empfohlen oder sie zur „Gottesfurcht“ ermahnt hätte! Allerdings hat Herr Bethmann das glücklich vermieden. Er sagte einige platte Sätze der Anerkennung und der Hoffnung:

Ich bitte Sie, Ihre Erfahrung auch weiter in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und auch mir gegenüber damit nicht zurückhalten zu wollen. Ich meinerseits werde bestrebt sein, dem Unternehmertum und der Arbeiterarbeit mit der gleichen Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüberzutreten und die Auffassungen beider Seiten gleichmäßig zu würdigen, um in möglichst enger Fühlung mit dem wirklichen Leben das richtige Augenmaß für das Mögliche sowohl, wie für das Notwendige zu gewinnen und zu behalten. Über die Notwendigkeit einer entschlossenen Fortführung der Sozialpolitik habe ich mich auf dem unlängst hier veranstalteten Arbeiterkongreß ausgesprochen. Bei der Untrennbarkeit jeder fortschrittlichen Sozialpolitik von dem wirtschaftlichen Zustand der Industrie kann ich nur hoffen, daß der Aufschwung, der die deutsche Industrie in den letzten zwei Jahrzehnten dank der Energie der Unternehmer und der Tüchtigkeit des deutschen Arbeiters genommen hat, vor unermittelten Schwankungen bewahrt bleiben möge. Einem Verbaude, der wie der Jähre einen Reinigungssturm in vieler, und für das wirtschaftliche Wohl des deutschen Volkes bedeutungsvoller Industriezweige bildet, erwachen auch in dieser Beziehung die größten Aufgaben, deren Lösung nicht nur auf unsere Verhältnisse, sondern auch auf die Weltkonjunktur ihre Wirkung ausübt. Überbinnungen der Konzentrationstendenzen, wie wir sie gerade gegenwärtig mit ihren verhängnisvollen wirtschaftlichen und sozialen Folgen in andern Ländern erleben, enthalten eine ernste Mahnung.

Was die Scharfmacher die Sozialreform auffassen, haben sie unmittelbar nach der Bethmann'schen Rede in einem Telegramm an den Kaiser zum Ausdruck gebracht, in dem es heißt:

Die deutsche Industrie ist darin einig, daß sie das ihr von Gott verliehene größte Ziel, zum Segen unseres Vaterlandes zu immer glänzenderer Entwicklung zu kommen, nur in der Aufrechterhaltung der Ordnung und Autorität in ihren Betrieben erreichen kann.

Und in einer Resolution stimmte man der Fortführung der Sozialreform zu, aber nur

unter der höchsten Bedingung, daß die veränderten Verhältnisse in Würdigung des Fortschritts, daß eine geordnete wirtschaftliche Arbeit in bezug auf die allgemeinen Interessen und insbesondere auf die wirtschaftlichen Verhältnisse gewahrt werden kann, wenn nicht den Verhältnissen der Sozialdemokratie entgegengetreten wird, kein ihnen zureichendes Mittel anzuwenden ist, die Sozialdemokratie als die gefährlichste Feindin der wahren Interessen und des Arbeiterstandes zu bekämpfen und in die gefährlichen Schranken zurückzuführen.

Diese Zurückweisung in die gefährlichen Schranken soll zunächst in den Krankenkassen erfolgen! Man sieht, die Herren bedürfen keiner Nüchternheitspredigt wie die christlich-nationalen Arbeiter. Sie sind ohnehin so nüchtern, daß ihrer wirtschaftlichen Macht bezwungen zu sein und der Regierung ihre Forderungen zu diktieren.

Diesem Nichtstakt gegenüber ist eine kraftvolle Arbeiterbewegung nötig, nicht eine solche, die beim Minister nachhaken geht, um als „gleichberechtigt“ eingereicht zu werden.

Freisinnige Wahlrechtsänderung.

In einer Versammlung zweier freisinniger Bezirksvereine in Berlin hielt der Reichstagsabgeordnete Albert Träger einen Vortrag über den „Block“. Es wurde sodann folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige gemeinschaftliche Versammlung des Fortschrittlichen Vereines der Reichstagsabgeordneten und des Bundesvereines der Reichstagsabgeordneten beschließt:

„Die Versammlung hält die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen für dringend geboten und erwartet von den Vertretern der freisinnigen Partei, daß sie für die Befestigung des bestehenden, durchaus unzureichenden und widerwärtigen Dreiklassenwahlrechts eintreten werden.“

Die Berliner „Freis. Ztg.“ begleitet diese Mitteilung mit folgenden Bemerkungen:

„Für die liberale freisinnige Partei ist es vornehmlich derzeitigen Geschicklichkeiten der freisinnigen Partei werden sich über diese Willensbetätigung der beiden abweichenden Parteien ebenso schärfend hinwegsetzen wie über ähnliche Bestrebungen anderer freisinniger Vereine. Was den Herrn „Einsammler“ der Partei nicht in den Augen liegt, das ignorieren sie. Die Wähler sind dann in ihren Augen so wenig vorhanden, wie das Programm, das das Reichstagswahlrecht auch für die einzelnen Bundesstaaten fordert.“

Rußland.

Neue Minister in Moskau. Die Besetzung des Torpedobootsleiters „Schnitz“ hat, angeblich von

Agitatoren, unter denen sich auch eine auf einem Schiff angekommene Agitatorin befand, gemeinert und eine rote Flagge gehißt. Der „Skorny“ lief auf die Reede aus und eröffnete das Feuer gegen die Stadt und die Truppen. Durch das Feuer des Kanonenbootes „Mandschur“ und der Torpedobootszerstörer „Grosowoy Supely“ und „Serdity“ sowie durch das Eingreifen des 12. Schützenregiments wurde der „Skorny“ zerstört. Die auf ihm befindlichen Agitatoren wurden während des Feuerns getötet, die übrigen Meuterer wurden verhaftet. Getötet wurden der Kommandant des Torpedobootes „Bramy“, Kapitän Kurosch, sowie der Kommandant des Torpedobootszerstörers „Skorny“, Leutnant Stove; verwundet wurde der Kommandant des Torpedobootszerstörers „Serdity“, Leutnant Wassilowitsch. Die Stadt ist ruhig. Einige unbeteiligte Einwohner wurden getötet. Aber die Festung ist der Belagerungszustand verhängt.

Finland.

Gewitterwolken. Die Grundgesetzkommission des finnländischen Landtages hat ihren Bericht über die von der Reichsregierung geforderten 20 Millionen Mark als Ersatz für die persönliche Ableistung der Militärpflicht abgeschlossen, und die Vorlegung des Berichts im Landtag steht in kurzer Zeit bevor. Die Zeitung „Karjala“ beurteilt die Chancen sowohl für als wieder die Genehmigung der 20 Millionen und kommt auf die Möglichkeit einer Ablehnung der Forderung durch den Landtag. „Die sozialdemokratischen Deputierten“, sagt die Zeitung, „werden bedingungslos für die Ablehnung sein. Die altfinnische Landtagsfraktion, die anfangs nicht Farbe bekennen wollte, erklärt jetzt offen, daß sie für die Bewilligung stimmen werde, da sie die geforderte Summe für eine Ehrenpflicht des Landtages halte. Die Mehrheit der Deputierten der schwedischen Volkspartei steht ebenfalls für Bewilligung. In der jungfinnischen Landtagsfraktion gehen die Meinungen auseinander: Die Mehrheit spricht sich für Bewilligung aus, die Minderheit für Ablehnung. Die Deputierten der Partei der Kleinbauernschaft schließen sich fast sämtlich in dieser Frage den Sozialdemokraten an. Als Resultat dieser Gruppierung kann für diese oder jene Entscheidung der Frage eine Majorität nur mit einigen Stimmen erlangt werden, so daß der Ausgang unter Umständen vom reinen Zufall abhängt.“ — Die Ablehnung der Forderung der Reichsregierung kann für Finnland schwierige Verwicklungen zur Folge haben und gegenwärtig ist wieder das Gerücht von der Verabschiedung des Generalgouverneurs Gerard aufgetaucht, an dessen Stelle der den Finnländern wegen seiner „echt russischen“ Manieren wohlbekannte General Reimot treten soll.

Finnisches Geld fürs russische „Wäterchen“. Der Landtag nahm den Antrag des Verfassungsausschusses betreffend die Bewilligung von 20 Millionen Mark aus finnischen Staatsmitteln an die russische Staatskasse an. Die Sozialdemokraten nahmen an der endgültigen Abstimmung nicht teil.

Norwegen.

Das Kabinet Michelsen ist zurückgetreten. Der König nahm die Demissionsgesuche des Ministerpräsidenten Michelsen, des Verteidigungsministers Olsön, des Kultusministers Dr. Jensen und des Justizministers Bothner an. Der bisherige Minister des Äußeren Lövdal ist unter Beibehaltung des Portefeuilles als Minister des Äußeren zum Ministerpräsidenten, Rechtsanwalt Bredal zum Justizminister, Kapitän zur See Dawes zum Verteidigungsminister, das Mitglied des Stortings Bankdirektor Halvorsen zum Finanzminister und der bisherige Finanzminister Berge zum Kultusminister ernannt worden.

Balkan.

Über eine neue Mutat von Bulgaren wird aus Monastir berichtet. Eine 60 Köpfe starke Bande drang in das griechische Dorf Negatine ein und machte drei Griechen nieder; ein Grieche wurde verletzt.

Mazakko.

Die Wirren. Wie das Reiterische Bureau aus Mogador vom 25. Oktober erzählt, sammelt der Kaïd der Anflus die Stämme der Gegend und bewaffnet sie, um die Truppen Muley Hafids anzugreifen. Man sieht dem Kommanden mit Beforgnis entgegen. Die zu Schiff dorthin gebrachten Truppen, die außerhalb der Stadt lagern, machen jetzt Anstalten den Anflus zu Hilfe zu kommen. Die dort befindlichen französischen Kreuzer „Defair“, „Galilee“ und „Admiral Aube“ sind geschickbereit, um, falls es notwendig werden sollte, einzugreifen. Es herrscht große Aufregung. Man befürchtet eine Wiederholung der Vorgänge von Casablanca. Der Gouverneur tut auf Anweisung des französischen Konsuls alles, um für die Sicherheit des europäischen Stadtteils zu sorgen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 31. Oktober.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats wird am Freitag und Sonnabend dieser Woche und am Montag nächster Woche abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Achtung Heizungs- und Hilfsmonteure! Am Neudau Bahnhofs-Hotel haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt, weil die Firma Dose u. Widdendorf die Tarifbestimmungen nicht hält. Es haben sich bereits 3 arbeitswillige Monteure, namens Schuster, Michels und Schmidt eingefunden. Wir bitten dieses zu beachten. Kein ausländischer Arbeiter darf den Streikenden in den Rücken fallen!

Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner gestrigen Sitzung den Antrag auf Bewilligung eines Staatszuschusses von 1500 Mk. für den im Jahre 1908 in Lübeck stattfindenden Tag für Denkmalpflege. Wir haben demnach noch immer zu viel Gelder im Staatsfackel. Der Antrag betr. Erwerb eines Areals für einen Tisch- und Lederplatz an der Bornstraße in Travemünde fand die Genehmigung des Bürgerausschusses. Der Antrag betr. die Ausbaggerung des Krüppelgraben wurde der Bürgerkraft zur Mitgenehmigung empfohlen. Die Kosten für diese Arbeit sind auf

12 700 Mk. veranschlagt. Für die elektrische Belabelung der Catharinenstraße zwischen der Marienstraße und Schlachthofstraße wurden 2200 Mk. bewilligt. Die Berichte über die Ausgestaltung des Lübeckischen Lehrerbildungswesens und über die Errichtung eines Hallenschwimmbades auf dem Grundstück Parade Nr. 1 wurden für die nächste Sitzung zurückgestellt.

Der Zentralverband der Scharfmacher hält gegenwärtig in Berlin eine Delegiertenversammlung ab, in der u. a. auch Minister ihre angebliche Arbeiterfreundlichkeit zur Schau stellten, die sie in der Praxis noch niemals bewiesen haben. Der eine Minister meinte sogar, die Unternehmer müßten die ersten Kameraden der Arbeiter sein. Kameraden, die von ihrer Ausbeutung leben wollen, verlangen die Arbeiter gar nicht; ebensowenig würde es den Unternehmern in der Praxis recht sein, nur als Kameraden der werkschaffenden Arbeiter zu gelten. Den brutalen Unternehmerstandpunkt, wie er in Wirklichkeit besteht, der am liebsten jede Organisation der Arbeiter, welche die Ausbeutungsfreiheit der Herren im Hause zu hemmen geeignet erscheint, zum Teufel wünscht, vertrat der Industrielle Kirdorf. Uns ist so ein Scharfmacher immer noch lieber als ein maskierter Arbeiterfeind. Das heilige Organ für Volksenttötung und Brotwunder, die „Lübeckischen Anzeigen“, findet es natürlich als taktisch nicht richtig, daß Kirdorf das ehrlich ausspricht, was er denkt, sondern es hätte viel lieber gesehen, wenn er Arbeiterfreundlichkeit geäußert hätte, wie es das Amtsblatt selbst gelegentlich macht. In der gestrigen Abendausgabe dieses bedruckten Papiers konnte man einen Artikel finden, der u. a. auch eine Resolution enthält, die vom Zentralverband deutscher Industrieller zum „Ogenverblem“ beschlossen, und in der die Förderung der Sozialpolitik sowie die Bekämpfung der Sozialdemokratie gefordert wurde. Dazu bemerkt die Redaktion:

„Daß wir mit dem ersten Teil dieser Resolution, der sich für energische Fortführung der Sozialpolitik ausspricht, einverstanden sind, ist ganz selbstverständlich, denn unsere aufrichtige Arbeiterfreundlichkeit können nur Lüge und Unverständnis bestreiten. Daß wir dem zweiten Teil, der eine scharfe Bekämpfung der Sozialdemokratie verlangt, ebenso aufrichtig zustimmen, ist nicht minder selbstverständlich. Auch in der Johannisstraße wird man das uns glauben.“

Wir sagen demgegenüber, daß nur Fidioten an die erheuchelte Arbeiterfreundlichkeit von Leuten glauben können, die alles begehren, was im Interesse der Arbeiter liegt, die jede Lohnbewegung zu Angriffen und Beschimpfungen gegen die Arbeitnehmer benutzen, die jede Enttötung der Arbeiter fördern und mit einem Jubelgeschrei begleiten, die für schwere Belastung des minderbemittelten Volkes eintreten. Wir wollen allerdings nicht bestreiten, daß sich das Amtsblatt die Bekämpfung der Sozialdemokratie sowie allen Fortschritts zur Aufgabe gemacht hat und daß es sich dabei der schmutzigen Mittel der Lüge und Verleumdung bedient.

Der Bräufewitz-Prozess, der am Sonnabend vor der Höpkenstraße-Kammer zum Austrag kam, hat auch auswärts berechtigtes Aufsehen erregt. Man wunderte sich hauptsächlich darüber, wie das Gericht zu einer Verurteilung des Angeklagten kommen konnte, nachdem zwei Arbeiter unter Eid seine Angaben im wesentlichen bestätigt hatten. Daß die Zeugen die Wahrheit ausgesagt hatten, bezweifelte auch weder der Staatsanwalt noch das Gericht, nur wurde von diesen angenommen, daß der angeschuldigte Bauarbeiter sich vielleicht an Mütter mit dem Kusse „Bräufewitz“ gemeldet aber trotzdem den Offizier gemeint habe. Angesichts dieser Tatsachen wird das Gefühl des Stills über das schmutzige Treiben einer gewissen Presse, welche die Zeugen — natürlich nur die Arbeiter — wegen Meineides zu denuncieren versucht, in allen anständigen Menschen geweckt werden müssen. Montag brachten beispielsweise die moralisch vornehmen „Hamburger Nachrichten“ eine Notiz über den Bräufewitz-Prozess, der folgende Aufforderung an den Staatsanwalt enthielt: „Hoffentlich sieht sich der Staatsanwalt nachträglich die Zeugenaussagen im schöffengerichtlichen Verfahren etwas genauer an: dies würde schon durch die bekannte Evidenztheorie der Sozialdemokratie gerechtfertigt sein.“ Inzwischen hat der journalistische Tagelöhner der „Hamb. Nachr.“ wohl Angst bekommen, daß seine Verächtlichmachung zu einer gerichtlichen Nachprüfung führen könnte, wenn auch nicht auf Veranlassung des Staatsanwalts, der den „Hamb. Nachr.“ offenbar sehr freundlich gesinnt ist und ihnen kein Paar Kränze, sondern auf Verreiben der des Meineides verdächtigten Arbeiter, und so salviert er sich Dienstag morgen schleunigst. In dem Urteil heißt es u. a.: „Der Angeklagte sei irrefällig, selbst wenn alles Wort für Wort wahr sei, was die Zeugen unter Eid bekundet hätten.“ Hierzu bemerken nun die „Hamb. Nachr.“: „Selbst wenn alles Wort für Wort wahr sei, was die Zeugen unter Eid bekundet hätten“ — diese Stelle der Urteilsbegründung veranlaßt uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß es nach sozialdemokratischer Lehre erlaubt, ja geboten ist, in gerichtlichen Verfahren Meineide zu schwören, wenn dies im Interesse der Partei liegt oder dazu dient, einen „Genossen“ der verwirkten Strafe zu entziehen. Schon der jetzige Kriegsgeschichtsrat Dr. Komen hat vor Jahren, als er noch Staatsanwalt in Hamburg war, sich das Verdienst erworben, auf diese Meineidtheorie der Sozialdemokratie hinzuweisen. Es liegt uns natürlich vollständig fern, die unter Eid erfolgten Aussagen der im Prozeß Bräufewitz in erster oder zweiter Instanz vorgenommenen Arbeiter irgendwie anzweifeln zu wollen. (!!) Diesen Sinn sollte auch unsere gestrige Bemerkung, daß sich hoffentlich die Staatsanwaltschaft die Zeugenaussagen im Lübecker Prozeß genauer ansehen werde, nicht haben. (!!) Dagegen sollte auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, mit Rücksicht auf die Evidenztheorie der Sozialdemokratie, Aussagen, bei denen es sich möglicherweise um Herausgauen eines „Genossen“ handelt, nachträglich genau daraufhin zu prüfen, ob sie in allen Punkten der Wahrheit entsprechen.“ — Nachdem den „Hamburger Nachrichten“ bei ihren elenden Verleumdungen, Verleumdungen und Schwindeleien ein „Chrenrat“ auf den Leib gedrückt ist, vor dem die Redaktion in ihrer Angst dann jämmerlich zu Kreuze kroch, sind sie vorsichtiger geworden, denn gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Und so wenden sie die bekannte Methode an, erst persönlich zu verleumden und dann hinterher eine freche Verleumdung der Sozialdemokratie als Deckmantel zu benutzen. Daß Komen, der „Meineidsheld“, schleunigst aus Hamburg verschwand und verschwinden mußte, ist ja noch in frischer Erinnerung. Es gibt für ihn keine vernünftigeren moralische Beurteilung als die Lobpreisung, die ihm die „Hamb. Nachr.“ widmen, deren Urteil über Eidesmoral von gleichem Wert ist wie etwa ein Urteil Runo von Moltes über Ghemorai. — In Lübeck gibt es bekanntlich auch ein Blatt, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Spuren der Hamburger Schwindeleien nachzutreten. Und zwar gelingt ihm das vollständig; es übertrifft beinahe sein Vorbild.

Der frühere Ratsherr Fijahn vor dem Schwurgericht. Gestern begann der Prozeß gegen den früheren Beamten der

Polizeikasse, Fijahn, wegen Unterschlagung im Amte und Urkundenfälschung. Die Anklage geht dahin, daß Fijahn verächtlich erscheint, in den Jahren 1900 bis 1906 fortgesetzt als Beamter Gelder im Gesamtbetrage von 18 628,90 Mk., die er in amtlicher Eigenschaft empfangen oder zu verwalten hatte, unterschlagen und die Bücher unrichtig geführt, gefälscht und unrichtige Belege geführt zu haben. Fijahn ist 1861 zu Heilsberg geboren. Er kam 1890 nach Lübeck und trat bei der Schutzmansschaft ein. Später wurde der Angeklagte bei der Polizeikasse beschäftigt. Er will da ein Defizit von 2000 Mk. gehabt haben, das er aus eigenen Mitteln deckte; er ist dann aber um seine Entlassung aus diesem Posten eingekommen, die ihm auch gewährt wurde. Fijahn erhielt eine Stelle als Witzwachmeister bei der Schutzmansschaft, da aber hier ein Avancement ausschloslos war, ging er 1900 wieder zur Polizeikasse, wo er als Gehilfe des Rentanten tätig war. Die Ermittlungen über die persönlichen Verhältnisse Fijahns haben ergeben, daß er nicht über seine Verhältnisse lebte, und daß ihm eine tüchtige, fleißige Frau zur Seite stand. Der Angeklagte hatte häufig in Krankheitsfällen des Rentanten Grap den letzteren zu vertreten; er erhielt dann auch die Hauptkasse in die Hände, ohne daß bei der Übernahme ein Abschluß hätte gemacht werden können. Im August 1906 fiel dem Rentanten in einem Buch eine Kasse auf, durch die 16 000 Mk. verdeckt werden sollten. Darüber zur Rede gestellt, blieb Fijahn die Antwort schuldig. Er entfernte sich dann, wurde flüchtig, ging nach Kopenhagen, Stettin und Thorn und will in letzterem Orte erst erfahren haben, daß er verfolgt werde. Daraufhin hat er an einen hiesigen Polizeikommissar geschrieben, daß er sich freiwillig stellen wolle. Da ihm das Geld aber unterwegs ausging, wurde er in Ludwigslust in Mecklenburg verhaftet. Die Vernehmung des Angeklagten nahm den ganzen ersten Tag in Anspruch. Bei dem Angeklagten sind mehrere Sparkastensbücher und Schuldscheine beschlagnahmt worden. Gerade während der Zeit der Unterschlagungen sind darauf größere Summen belegt worden; die Gesamtsumme des belegten Geldes steht aber in gar keinem Verhältnis zu der unterschlagenen Summe. Der Angeklagte muß die Schiebungen und Fälschungen zugeben, bestreitet aber, einen Pfennig unterschlagen zu haben. Als er erfahren habe, daß er wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt werde, sei er nach Lübeck gekommen, um sich zu rechtfertigen. Nach der den Geschworenen übergebenen Aufstellung fehlen darin genau 16 000 Mk. Die dann noch verbleibenden 2628,90 Mk. hätte der Angeklagte als Kassenbestand aus den Einnahmen der Fahrradabgabe, des Abfuhrwesens usw. haben müssen. Bei seinem Fortgang war aber die Kasse leer. — Die Vernehmung des Angeklagten Fijahn wurde heute, Donnerstag morgen, fortgesetzt. Im wesentlichen handelte es sich um Feststellungen darüber, wie die Fehlbeträge entstanden sind und ob der Angeklagte das Geld für sich verbraucht hat. Die Aussage Fijahns gab ein sehr eigenartiges Bild von den Zuständen auf der Polizeikasse. Fijahn selbst hatte Gelder zu verwalten, obwohl er überhaupt gar kein Kassenbeamter war. Wirkliche Revisionen wurden überhaupt nicht vorgenommen. Wenn eine Kasse einmal revidiert wurde, so konnte man den etwa fehlenden Betrag aus einer andern Kasse entnehmen, in jene hinein und hernach wieder zurücklegen. Davon merkte niemand etwas. Fijahn erklärte, er habe immer gehofft, daß das Defizit bei einer Revision entdeckt würde. Auf den Vorhalt des Staatsanwalts, warum er denn die Bücher gefälscht habe, meinte er, das habe er so auffällig gemacht, daß man es sehen mußte. Er glaube, er wäre nicht aus seiner Stellung gekommen und es wäre ihm auch nichts geschehen, wenn man die Fälschungen entdeckt hätte, denn wie die Schiebungen gemacht wurden, habe er erst auf dem Polizeiamt gelernt. Dort wurden mit Wissen des Polizeikommissars Munt Verschleierungen der Jahresrechnungen vorgenommen, um von der Bürgerkassa größere Mittel bewilligt zu erhalten. Auch der Rechnungsführer Grap habe hieron Kenntnis gehabt. Tagesabschlüsse wurden ebensowenig wie Abrechnungen gemacht. Man hatte das viele Geld bis zu 20 000 Mk. in einer Schublade, zu der ein gewöhnlicher Schlüssel paßte. Kontrolle gab's nicht. Es gab auch eine Geheimkassette, welche von den Abgaben der Vordellwirte gefüllt wurde, deren Existenz den wenigsten bekannt war, und die ausdrücklich von der Revision ausgeschlossen war. Von dieser Kasse hätte er — meinte Fijahn — leicht 20 000 Mk. nehmen können, ohne daß ein Hund oder Gahn darnach gekräht hätte. Der Vorsitzende erklärte hierzu, daß der Chef des Polizeiamts den Beamter Schweigevorsicht über diese Kasse auferlegt habe, sie demnach nicht ausfragen dürften. Wo das fehlende Geld geblieben ist, konnte bei der Vernehmung nicht festgestellt werden. Bei einer derartigen Vorterrichtung, wie sie in der Kassenführung des Polizeiamtes geherrscht hat, ist das kaum zu verwundern. Mittags 1 Uhr war die Vernehmung Fijahns beendet.

Die elterliche Gewalt steht in der Regel dem Vater zu. Sie kann ihm aber infolge verschiedener Gründe entzogen und der Mutter übertragen werden. Wenn sich der Vater beispielsweise eines ehelichen und unzüchtigen Lebenswandels schuldig macht, wenn er das Recht der Sorge für das Kind mißbraucht, wenn er das Vermögen des Kindes unordentlich verwaltet, so kann ihm die elterliche Gewalt genommen werden. Der Vater hat die elterliche Gewalt gänzlich verliert, wenn er wegen eines an dem Kinde verübten Verbrechens oder vorsätzlich verübten Vergehens zu Zuchthausstrafe oder zu einer Gefängnisstrafe von mindestens sechs Monaten verurteilt wird. Der Mutter steht die elterliche Gewalt zu, wenn der Vater gestorben oder für tot erklärt ist, oder wenn der Vater die elterliche Gewalt verliert hat und die Ehe aufgelöst ist. Ist der Vater an der Ausübung der elterlichen Gewalt tatsächlich verhindert oder ruht sie (infolge von Geschäftsunfähigkeit, Geisteskrankheit zc.) so übt die Mutter die elterliche Gewalt aus. Ist die Ehe aufgelöst, so hat das Vormundschaftsgericht der Mutter auf ihr Antrag die Ausübung zu übertragen, wenn die elterliche Gewalt des Vaters ruht und keine Aufsicht besteht, daß der Grund des Ruhens wegfallen werde. Das Vormundschaftsgericht hat der Mutter einen Beistand zu bestellen, wenn der Vater durch letztwillige Verfügung dies angeordnet hat oder wenn die Mutter es selbst beantragt. Das Vormundschaftsgericht kann auch von sich aus der Mutter einen Beistand bestellen, wenn z. B. die Vermögensverwaltung schwierig ist, oder aus andern besonderen Gründen. Der Beistand hat die Mutter bei der Ausübung der elterlichen Gewalt zu unterstützen und zu überwachen. Die Mutter kann nicht überall selbstständig handeln. So ist sie an die Genehmigung des Beistandes innerhalb seines Wirkungsbereiches zu jedem Rechtsgeschäft gebunden, zu dem ein Vormund der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts oder des Gegenwärtigen bedarf. Ausgenommen hiervon sind aber Rechtsgeschäfte, die die Mutter nicht ohne Genehmigung des Vormundschaftsgerichts vornehmen kann. Für diese letztere Art von Geschäften bedarf also die Mutter der Genehmigung des Beistandes nicht. Der Beistand kann für alle Angelegenheiten, für gewisse Arten von Angelegenheiten oder für einzelne Angelegenheiten bestellt werden. Ist nichts Besondere bestimmt, so sollen ihm alle Angelegenheiten zu. Die elterliche Gewalt geht der Mutter verloren, wenn sie eine neue Ehe eingeht.

ph. Jagrabildhauer. Am 30. d. Mts., gegen 11 1/2 Uhr mittags wurde in der unteren Dürstraße ein gegen die

Wand eines Hauses gelehntes Fahrrad, Marke „Standia“, mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 6276 und der Fabriknummer 49192 gestohlen. Das Rad hatte schwarzes Gestell, ebensolche Felgen und etwas nach oben gebogene Lenkstange.

pb. Einbruchdiebstahl. Aus einem Hause der Ziegelstraße wurden mittels Einbruchs aus einem unverschlossenen Behälter 19 Mk. in Silbergeld und eine silberne Herren-Schlüsseluhr gestohlen. Der Dieb hat sich vom Boden des Nachbarghauses, der nur durch eine Bretterwand von dem Boden des Latortes getrennt ist, durch das Entfernen einiger Bretter Eingang verschafft.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Sarau, der seitens der großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Gütin wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt wird.

Stadttheater = Provisorium. Aus der Theaterkasseler schreibt man uns: Die morgige Opernvorstellung „Der Trompeter von Säckingen“ dürfte gewiß ein zahlreiches Publikum aufzuweisen haben. Das Meisterliche Werk erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, und sein „Behüt dich Gott, es war so schön gewesen“ hat geradezu Popularität erlangt, so daß sich noch weitere empfehlende Worte völlig erübrigen. Sonnabend wird als nächste volkstümliche Vorstellung zum Einheitspreise von 50 Pf. Gustav Freitag's amüsantes Lustspiel „Die Journalisten“ letztmalig wiederholt. Sonntag nachmittag 4 Uhr wird zu kleinen Preisen der neueste Schwank von Heinz Gorden „Fräulein Vorwärts“ wiederholt.

Schwartau. Achtung, Parteigenossen! Eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am morgigen Freitag ab 8 1/2 Uhr im „Gasthof Transvaal“ statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Bericht vom Provinzialrat, Erhebung eines Extrabeitrages. Diese wichtigen Punkte werden hoffentlich alle Genossen zum Erscheinen veranlassen.

Hamburg. Aus dem Oberkriegsgericht. In der gerichtbaren Strafe von fünf Jahren und einem Monat Gefängnis wurde vor kurzem der Musketier Georg Bäumer der 12. Kompanie des 84. Infanterie-Regiments in Schleswig verurteilt, weil er in stark angetrunkenem Zustande des Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl, des Widerstandes, der Beleidigung und des tätlichen Angriffs gegen mehrere Vorgesetzte sich schuldig gemacht haben soll. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte durch Rechtsanwältin Schindler-Altona Berufung eingelegt, die er damit begründet, daß er an dem fraglichen Tage die ihm zur Last gelegten Dinge in sinnloser Trunkenheit begangen habe. Wie seinerzeit berichtet, haben sich die der Anklage zugrunde liegenden Vorfälle im Wandervergelände in Mecklenburg abgepielt. Der Angeklagte, ein Süddeutscher, trank, um sich zu erwärmen (es war ein recht kühler Abend), mit mehreren Kameraden Grog, den sie sich am Wächterposten zubereitet hatten. Bald geriet der an das „nördliche“ Getränk nicht gewohnte Süddeutsche in eine zanklustige Stimmung und tratschte mit den anderen Soldaten, die ihn wiederholt zurückwiesen. Der aus seinem Schlafe gestörte Hauptmann verwies ihn zur Ruhe und, als dies nicht fruchtete, ließ er den Betrunkenen durch Unteroffiziere in die Feuerwache abführen. Dort fühlte Bäumer sich sehr stark, denn er suchte mit den Händen herum und gebrauchte Redensarten, wie sie Leute in so „vorigem“ Stadium zu führen pflegen. Er meinte, es wäre traurig, daß man in Deutschland vor solchen Unteroffizieren, die nur schlappes Gesicht seien, Respekt haben solle; mit solchen Mecklenburger Bullen würde ein bayerischer Soppel leicht fertig, auch wenn er 60 Jahre alt sein würde. Solche und ähnliche Ausdrücke brauchte er 1 1/2 Stunden lang, wobei er um sich gestoßen und die Unteroffiziere berührt haben soll. Dann fiel er wie ein schlapper Sack zu Boden und schlief bis zum anderen Morgen. Als er im Saft abgeführt wurde, erklärte er, daß er von der ganzen Geschichte nichts wisse. — Auch in der kriegsgerichtlichen Verhandlung gab B. dieselbe Erklärung ab. Sein Verteidiger beantragte damals die Ladung eines ärztlichen Sachverständigen, der sich über den Geisteszustand und die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten in der betreffenden Nacht äußern sollte, aber der Antrag wurde abgelehnt, weil das Gericht den Zeugenaussagen Glauben beimag, daß B. wohl angetrunken gewesen sei, aber gewußt habe, was er tat. Zu der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in der Oberkassarsatz Dr. Richter als Sachverständiger erschienen. Dieser sagt aus, daß der Angeklagte, der offenbar ein recht cholischer und leicht aufgeregter Mensch sei, an dem fraglichen Abend zwar schwer angetrunken, aber doch keineswegs sinnlos betrunken gewesen sei, so daß er nicht in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustande gehandelt habe. Der Verteidiger richter aus, das Kriegsgericht habe nach zwei Richtungen hin falsch geurteilt. Von einem tätlichen Angriff gegen Vorgesetzte könne keine Rede sein, weil der Angeklagte nur mit den Händen gestikuliert habe, um die Unmenschlichkeit auf sich zu lenken, wie auch der eine Unteroffizier denselben Eindruck gehabt habe. Der Verteidiger rügt ferner, daß das Kriegsgericht diesen Alkoholerzeug nicht als einen minder schweren Fall angesehen habe. Die Meinung des Verteidigers geht dahin, daß der Angeklagte in sinnloser Trunkenheit gehandelt und daher nicht gewußt hat, was er tat. Der Vertreter der Anklage beantragt kurz die Verschärfung des erstinstanzlichen Urteils, das zwar hart aber gerecht sei, denn der Angeklagte habe die schweren Verstöße gegen die Disziplin im Dienste und vor verfallener Mannschaft begangen. Das Oberkriegsgericht erkennt an, daß der tätliche Angriff gegen die Vorgesetzten ein minder schwerer Fall sei, weshalb es die Strafe auf drei Jahre und sieben Monate herabsetzt. Auch dieses Urteil ist noch geradezu furchtbar und ist nur dadurch zu verstehen, daß die sieben militärischen Richter die militärische Disziplin durch den doch zweifellos stark angetrunkenen Soldaten so gefährdet glaubten, daß sie trotz des minder schweren Falles auf ein so horrendes Strafmaß erkennen zu müssen glaubten.

Siel. Beschlezung einer Fischerflotte. Die unter dem Fort „Hallenstein“ ankernde Fischerflotte wurde in der Nacht vom Strand aus beschossen. 6 Gewehrschüsse gingen fehl, ein siebenter durchbohrte eine Vordrante. Die Fischer blieben unversehrt. Der Attentäter ist noch nicht ermittelt.

Geestemünde. Ein Raubmord ist hier, wie erst jetzt bekannt wird, in der Nacht zum 28. d. M. verübt worden. Der Lätowierer Wichmann hatte sich in dieser Nacht in Begleitung eines Bekannten zum Bahnhof begeben und dort einem mit dem Juge 1 Uhr 33 Min. eingefrorenen elegant gekleideten Reisenden angeboten, ihm seinen Koffer zu tragen. Bei der Geestebücke hat er dann dem Fremden mit einem scharfen Instrument einen Schlag über den Kopf verjett, so daß er bewußtlos hinfiel, ihm die Hände zusammengebunden, Uhr und Kette abgenommen und ihn dann in die Geestee geworfen, so daß er wahrscheinlich ertrunken ist. Der Mörder ist Mittwoch vormittags, nachdem ihn ein Komplize denunziert hatte, verhaftet worden. Die beiden Ermordeten sind noch nicht gefunden; sein Name konnte noch nicht festgestellt werden.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargelände und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Schwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: P. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Rabatt-Sparkarte

Kaufhaus
*
Leo Leibholz & Co.
Lübeck
Holstenstrasse 25-33
Telefonruf 775 und 294.

ANWEISUNG. Wir verabfolgen auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 20 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Markte im Werte von 1 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Für die vollgeklebte Karte zahlen wir in bar **Mk. 1.00**

Wer bei Leibholz kauft, spart Geld!
Von der Rabattvergabe sind nur wenige Artikel ausgenommen.

Kaufhaus

Leo Leibholz & Co.

Lübeck.

Holstenstrasse.

Hervorragend billige Angebote von praktischen Bedarfsartikeln für den Dienstbotenwechsel.

Handschuhe.

- Dam.-Ringwood-Handsch.** 38 Pfg. couleurt, in neuesten Dessins Paar
- Dam.-Ringwood-Handsch.** 48 Pfg. weiss Paar
- Damen-Stoff-Handschuhe** 85 Pfg. Wildleder-Imitation mit Futter Paar
- Damen-Woll-Handschuhe** 85 Pfg. mit eleganter Schottenhand Paar
- Damen-Woll-Handschuhe** 88 Pfg. weiss mit eingestrickter Raupe Paar
- Damen-Trikot-Handsch.** 98 Pfg. couleurt mit Seidenratter Paar
- Damen-Handschuhe** 125 Mk. Halbseide, schwarz mit Wollfutter
- Damen-Stoff-Handschuhe** 165 Mk. Wildled-Imit. mit Imit. Rehleder-Futter Paar

Strümpfe.

- Damen-Strümpfe** 48 Pfg. deutschlang, schwarz, Wolle plattiert . . . Paar
- Damen-Strümpfe** 62 Pfg. deutschlang, schwarz, Wolle plattiert . . . Paar
- Damen-Strümpfe** 82 Pfg. deutschlang, schwarz, Wolle plattiert . . . Paar
- Damen-Strümpfe** 92 Pfg. deutschlang, grau, reine Wolle Paar
- Damen-Strümpfe** 110 Mk. deutschl. schwarz, reine Wolle, gute Qual. . . Paar
- Damen-Strümpfe** 125 Mk. deutschlang, schwarz, reine Wolle, prima Qualität Paar
- Damen-Strümpfe** 38 Pfg. deutschl. Baumwolle, wasch- u. schweißecht Paar
- Damen-Strümpfe** 95 Pfg. englischlang, in hell und dunkel Cachemir, gering, neueste Dess., vorz. Qual., Paar

Korsetts.

- Korsetts** 135 Mk. aus gutem grauen Drell, reich mit Spitze garniert und doppeltem Bauddurchzug, echt Spiral
- Korsetts** 155 Mk. aus sehr haltbarem Drell, mit verstärktem Taillengurt, mit breiter Spitze und doppeltem Bauddurchzug
- Korsetts** 175 Mk. aus pa. Drell, verstärkter Taillengurt mit breit. Spitze u. doppelt. Bauddurchzug
- Korsetts** 225 Mk. pa. pa. Drell, grau m. echt. herausnehm. Spiraleinl., extra starker u. breit. Schließe, m. Spitze u. Band reich garniert
- Korsetts** 145 Mk. aus la. grauem Drell, Frackkorsett, sehr solider Stoff, m. breiter Spitze garniert und doppeltem Bauddurchzug
- Korsetts** 230 Mk. aus la. grauem Drell, äub. haltb. Frackkors., m. Spitze u. doppelt. Bauddurchzug
- Korsetts** 255 Mk. gut gemusterter Drell, Frackkorsett, in rosa, blau und gelb, reich mit Spitze und Band garniert
- Korsetts** 295 Mk. vorzügl. Drell im neuest. Schnitt, Frackkors m. Kunstfischbeineinl. sehr reich mit Spitze, Band u. Schleife garniert

Wäsche.

- Damen-Hemd** 95 Pfg. Achsel- und Vorderschl., mit Trimming, Hemden-tuch, vollkommen weit und lang
- Damen-Hemd** 155 Mk. Achsel- und Vorderschl., mit Barmer Languetta, Hemden-tuch
- Damen-Hemd** 165 Mk. Achselschl. mit Trimming, Halbweizen
- Damen-Hemd** 185 Mk. Achselschl. mit Trimming, Halblein, starkläufig
- Damen-Hemd** 195 Mk. Achsel- und Vorderschl. mit Trimming, Hemden-tuch, starkläufig
- Damen-Hemd** 235 Mk. Achselschl. mit Trimming, Piqué, vorzügl. Qualität
- Damen-Hemd** 225 Mk. Achselschl. Hemden-tuch, starkläufig, mit echter handgestrickter Madeira-Passe
- Damen-Hemd** 285 Mk. Achselschl. Hemden-tuch, starkläufig, mit Stickerei-Einsatz und Spitze elegant gearbeitet

Schürzen.

- Hausschürzen** 60 Pfg. weit, gestreifter doppel-seitiger Stoff, mit Vol. und Besatz
- Hausschürzen** 85 Pfg. reichlich weit, solider waschechter Stoff, paspelirt, mit Volant und Besatz
- Hausschürzen** 100 Mk. extra weit, 130 cm, pa. doppelseitig. Stoff, Wiener Leinen, m. Tasche, Vol. und reicher Garnierung
- Hausschürzen** 155 Mk. gestreift und einfarbig, prima Gingham, m. Vol. Tasche und reichem Besatz
- Achselschürzen** 125 Mk. aus gutem, waschecht. gestreift. o. kariertem Gingham, mit Volant und Besatz
- Prinzess-Reformschürzen** 160 Mk. uni u. gestr. Satin o. Gingh. m. reich. Vol. u. Besatz
- Reformschürzen** 170 Mk. reichlich weit, uni und gestreift Wiener Leinen, mit Besatz und Volant
- Reformschürzen** 195 Mk. prima schlesisches Leinen, mit Volant, Besatz und Garnierung

Kleiderstoffe.

- Kostümstoffe** 125 Mk. Bandst., keine Verheiten in vielen Farbenstellungen Meter
- Kostümstoffe** 130 Mk. Blockst. in vielen ap. Ausf. Meter
- Cheviots** 85 Pfg. in den neuesten Farbenfäden Meter
- Halbtuche** 78 Pfg. f. Hauskleider, vorzügl. Qual. Meter
- Meltonartige Gewebe** 90 Pfg. für Hauskleider in neuesten Karos und Streifen Meter
- Blusenstoffe** 75 Pfg. Schürzen in vielen Mustern Meter
- Blusenstoffe** 125 Mk. Bandst., Netzeiden in reicher Auswahl Meter
- Englisch Flanell** 95 Pfg. für Hemdblusen Meter
- Musseline** 58 Pfg. für Servierkleider, her-vorragend bill., reine Wolle, Met. Meter

Unterröcke.

- Baumwoll-Kleiderstoffe** 36 Pfg. la. Qual., garantiert waschecht, Meter 95, 75, 65
- Baumwoll-Velourstoffe** 38 Pfg. für Hauskleider Meter 92, 85, 65, 65
- Baumwoll-Velourstoffe** 48 Pfg. für Blusen Meter 85, 65, 52
- Flanellstreifen** 54 Pfg. für Blusen Meter 1.40, 1.30, 1.35, 92
- Baumwoll-Kleiderstoffe** 68 Pfg. prima Cheviot Meter 75, 75
- Blaudruck-Stoffe** 40 Pfg. prima waschechte Ware Meter 60, 52, 48
- Helle Kleiderstoffe** 25 Pfg. für Mädchen Meter 52, 47, 38
- Kleider-Coupons** 295 Mk. Velour, zum Aus-suchen Wert bis 450
- Blusen-Coupons** 95 Pfg. prima waschechter Velour, Coupons 2-2 Meter Wert bis 1.75

- Unterröcke** 190 Mk. Halbtuch in allen Farben, hübsch mit Bördchen besetzt, Meter
- Unterröcke** 255 Mk. Halbtuch in schönen Farben, Volant mit Tresse besetzt Meter
- Unterröcke** 325 Mk. Halbtuch in blau, rot, braun, mit plüssiertem Volant und breiter Tresse besetzt Meter
- Unterröcke** 425 Mk. Tuch in allen Farben mit schottisch kariertem Volant, Seidenband und Tressenbesatz Meter
- Unterröcke** 510 Mk. Tuch in neuesten Farben mit breitem, glattem und plüssiertem Volant, reich mit Tresse garniert
- Servierkleider** 550 Mk. Crefonne, in hellen Dessins, mit Passe und aufgesteppten Falten, weiß, abgepaselt, Rock mit Volant
- Servierkleider** 650 Mk. Wiener Leinen, gestr. Satin mit angekräuselt. und besetzter Passe garniert, waschecht
- Servierkleider** 750 Mk. Wasch-Musseline oder Wasch-Rips elegant m. Barde und Spitze besetzt

Wir gewähren von heute bis einschließlich Sonntag, den 3. November, doppelte Rabattmarken!

Wer bei LEIBHOLZ kauft, spart Geld!

Das Volk und die Junker.

Um die Mitte des verflohenen Jahrzehnts erreichte der Übermut der ostelbischen Junkerschaft einen seiner Höhepunkte. Der Reichskanzler v. Caprivi, der Mann „ohne Ar und Halm“, welcher der agrarischen Begehrlichkeit manchmal so kräftig entgegengetreten, war gestürzt worden. An seine Stelle war der altersschwache Fürst Hohenlohe getreten. Die Junker hielten die Zeit für gekommen, einen Vorstoß gegen das allgemeine Wahlrecht zu unternehmen, und, wie sich einer dieser „Edelsten und Besten“ ausdrückte, „die parlamentarische Vertretung der Sozialdemokratie zu annullieren“. Zu Friedrichsruh hegte und schürte der alte Bismarck, so viel er konnte. Er hätte gar zu gern noch die Beseitigung des von ihm feinerzeit eingeführten allgemeinen Wahlrechts erlebt, das ihm über alle Maßen verhaßt geworden war, da es ihm so schwere Enttäuschungen bereitet und gerade das gebracht hatte, was er damit hatte verhindern wollen.

Das Signal zum Vorstoß gegen das allgemeine Wahlrecht gab Graf Mirbach im preussischen Herrenhause im März 1895. Er sagte, es würde mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Fürsten sich entschließen wollten, auf Grund eines neuen Wahlrechts einen neuen Reichstag ins Leben treten zu lassen. Die Aufgabe sei schwierig, meinte aber dann: „Alexander der Große stand auch vor einer schweren Aufgabe, aber er löste sie sehr schnell.“

Der Hinweis auf Alexander, der den unentwirrbaren gordischen Knoten mit dem Schwerte zerhieb, war nicht mißzuverstehen; durch einen Staatsstreich sollte das allgemeine Wahlrecht aus der Welt geschafft werden. Graf Mirbach hat hinterher diese Fanfare abzuschwächen versucht, aber dies ist wohl von niemand ernst genommen worden.

Ein anderer Junker, Freiherr von Frankenberg, forderte gleich darauf auch die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts, ohne indessen an das Schwert Alexanders von Macedonien zu appellieren. Er hoffte auf einen „wahrhaft deutschen Reichstag“. Die konservative Presse nahm diese Rede mit Jubel auf, und die „Post“ freute sich, daß nun der erste Schritt getan sei. Die „Leipziger Zeitung“ sprach es offen aus, daß alle Konservativen die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts wünschten und wünschen mußten, und sie empfahl zu diesem Zweck ein „Staatsnotrecht“. Diese schöne Idee spannte Herr Arendt noch weiter aus, indem er eine „Notgesetzgebung“ forderte, zu welcher der Kaiser und der Bundesrat, nicht dem Buchstaben, aber dem Geiste der Verfassung nach bejagt seien. Die „Norddeutsche Allgemeine“ drückte dann ihr Siegel darauf, indem sie „ihrer aus trüben Erfahrungen gewonnenen Überzeugung“ Ausdruck gab, es würde mit dem Deutschen Reich ohne die Herrschaft des gleichen allgemeinen und direkten Wahlrechts besser stehen.

Diese Strömung wurde immer stärker und die konservative Presse immer dreister, namentlich nachdem die sächsische Regierung mit ihrer Wahlrechtentziehung im Jahre 1896 vorgegangen war. Sie wurde von dem konservativen Parteitag in Dresden zu dieser „rettenden Tat“ noch heftiger beglückwünscht.

Die Hoffnungen der Herren Junker erfüllten sich aber nicht. In den leitenden politischen Kreisen sagte man diese Sache denn doch anders auf, als Herr v. Mirbach oder die „Hamburger Nachrichten“. Die sächsische Regierung hat bald selbst eingesehen, welchen verhängnisvollen Fehler sie mit der Wahlrechtentziehung gemacht hat und befindet sich heute in schweren Geburtswehen wegen eines neuen Wahlrechts, mit dem sie das reaktionäre System

von 1896 beseitigen, aber auch der Masse nicht allzuvielen Konzessionen machen will. Was dabei wohl herauskommen wird? Viel Gutes gewiß nicht, aber es ist immerhin ein Zeichen der Zeit, daß die sächsische Regierung selbst das Wahlrecht von 1896 als unhaltbar betrachtet.

So stark auch der reaktionäre Hauch ist, der von Osten her durch Deutschland weht, so kann doch nicht verkant werden, daß eine bedeutsame Wendung eingetreten ist. Das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen, in Verbindung mit den tausend Ursachen, die es hervorgerufen, und mit den tausend Wirkungen, die es nach sich gezogen, mußte sich in der inneren Politik fühlbar machen; der Druck eines so großen und festgeschlossenen Organismus, wie ihn die Sozialdemokratie darstellt, konnte nicht ohne Einfluß auf die innere Politik des Reiches bleiben. Wohl ist es dem Junkertum in Verbindung mit allen reaktionären Elementen noch gelungen, den Zolltarif durchzudrücken. Aber während es mit vollen Scheffeln aus der Lebensmittelsteuer und aus der Not des Volkes seinen schönsten Gewinn schöpft, ist es doch aus der Offensive in die Defensive gedrängt worden. Die Mirbach und Genossen appellieren heute denn doch nicht mehr so frisch und fröhlich, wie früher, an das Schwert Alexanders des Großen. Sie bieten jetzt all ihre Kräfte und Künste auf, um das Unrecht des durch einen Staatsstreich eingeführten und dem damals weitaus überwiegend liberalen und demokratischen Preußen aufgezwungenen Dreiklassenwahlrechts zu verteidigen.

Als Posadowsky im Reichstage den Schutz des Wahlgeheimnisses für eine fittliche Pflicht der Regierung erklärte und die Einführung des Wahlkuberts beantragte, mußten die Junker diese Verbesserung des Wahlgesetzes knurrend über sich ergehen lassen. Ihre Schildknappen auf dem Lande draußen verstanden es freilich, entsprechend den dreisten Ratschlägen der konservativen Hespresse, diese Verbesserung gerade zur Verletzung des Wahlgeheimnisses zu mißbrauchen. Sie benutzen so kleine Wahlurnen, daß die Zettel je nach der Reihenfolge der Abstimmung aufeinandergeschichtet bleiben. So kann man, wenn die Reihenfolge notiert wird, bei Entleerung der Wahlurne, wenn man die Kuberts auseinander liegen läßt, die Abstimmung kontrollieren. Aber das ändert nichts mehr an der Tatsache, daß die Junker in die Defensive gedrängt sind. Gäbe es in Deutschland noch ein starkes, wirklich liberales Bürgertum, welches mit den Massen der Arbeiter gegen die Junkerherrschaft andrängte, so müßte diese verschwinden, und zwar sofort. Daß sie heute überhaupt noch mit ihren Vorrechten beisteht, ist wesentlich die Schuld jenes innerlich durch und durch faulen „Liberalismus“, dessen Dummheit und Furchtsamkeit den reaktionären Elementen immer hat als Stütze dienen müssen und ihnen auch jetzt, beim Kampf gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht, als solche zu dienen bereit ist.

Aber daß es trotzdem gelungen, die reaktionären Elemente in die Defensive zu treiben, den Kampf der Junker gegen das allgemeine Wahlrecht im Reich zu verdrängen durch einen Kampf des Volkes gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen — diese günstige Verschiebung zeigt an, wie groß schon von vornherein die Wirkung der Bewegung gegen das historische Unrecht ist. Eine Bewegung, die eine solche innere Stärke besitzt, kann nicht mehr abflauen; sie muß weitergehen und anschwellen, bis ihr Ziel erreicht ist. Und dahin wird es kommen, trotz aller Halbheiten, Schwächen und Torheiten des bürgerlichen Liberalismus, der jetzt mit dem „Block“ an der Nase geführt wird.

Wir verkennen keine einzige der vielen großen Schwierigkeiten, die bei diesem Kampfe zu überwinden sind, der viele Stadien zu durchmessen haben wird.

Die großen Massen des Volkes erfüllen sich mit dem festen Willen, das Dreiklassenwahlrecht endlich aus der Welt zu schaffen. Dem werden die Junker auf die Dauer nicht widerstehen, wenn sie auch heute noch im Größenwahn leben, es zu können.

Soziales und Parteileben.

Über die Berliner Warenhausfirma Zandorf u. Co., bei der die Hausdiener wegen eines ihnen auferlegten rigorosen Kontrats in den Streik traten, wurde von den in Betracht kommenden Arbeiter-Korporationen der Boykott verhängt. Die Berliner Parteigenossen schlossen sich durch Abstimmung dem Boykottbeschluss an. Von 40 000 Parteigenossen haben nur 112 gegen den Boykott gestimmt, 102 enthielten sich der Abstimmung.

Achtung, Musikinstrumentenmacher! In der Hofpianofabrik von Julius Blüthner in Leipzig sind die Instrumentenmacher in den Aufstand getreten. Die Arbeit niedergelegt haben die Branchen der Instrumentenmacher, Tischler, Polierer, Maschinen- und sonstigen Holzarbeiter. Von den annähernd 500 in dieser Branche Beschäftigten beteiligten sich rund 460 an der Arbeitsniederlegung. In den maßgebenden Branchen erfolgte die Arbeitsniederlegung einmütig, so daß die 25—30 stehengebliebenen Arbeiter gar nicht in Frage kommen. Die Forderungen der Arbeiterschaft sind nebst den allgemeinen Forderungen der gesamten Branche: 1. Erhöhung der wöchentlichen Abschlagszahlung von 15 Mk. auf 25 Mk.; 2. ein zehnprozentiger Aufschlag auf die Lohn- und Akkordarbeit. Schon im Juni dieses Jahres hatten die einzelnen Branchen dort durch besondere Schreiben an ihren Chef um eine Verbesserung ihrer Lohn- und Akkordbedingungen nachgesucht. Glaubten sie doch bestimmt, daß Herr Blüthner der in den letzten Jahren enorm gestiegenen Teuerung des Lebensunterhalts Rechnung tragen würde, und daß es nur des Aufhohes bedürfe, um die Güte des Herrn malten zu lassen. Jedoch die Enttäuschung über diese Voraussetzung folgte sehr schnell, die Gesuche wurden ad acta gelegt, und Herr Blüthner ging hin und organisierte sich im Unternehmerverein, um so seine wirtschaftlichen Interessen besser zu schützen. Nimmerehr schlug auch der Organisationsgedanke bei „seinen“ Arbeitern ein. Die Arbeiterschaft sah nun ein, daß es mit der vielgerühmten Humanität und dem Entgegenkommen der Firma fauler Zauber war. Die Organisation machte gute Fortschritte und zählt heute fast sämtliche Beschäftigte zu ihren Mitgliedern. Nach fruchtlosen Versuchen, mit der Firma in Unterhandlung wegen der Akkordpreise zu treten, beschloß die Arbeiterschaft am 22. Oktober die Arbeit niederzulegen. Wiederum erklärte sich die Geschäftsleitung zu sofortigen Verhandlungen auf der Basis der Neuregulierung der Akkordpreise bereit, aber ausgeführt wurde auch dieses Versprechen nicht. Es wurden wohl den Kommissionsmitgliedern die Akkordtarife abgenommen, aber beraten wurde nicht.

Am Freitag, kurz vor Arbeitschluß, erschien dann folgender Ukas der Firma:

Beschluß.
Nach erfolgter Prüfung der eingereichten Lohnforderungen sind dieselben teilweise als ganz ungerechtfertigt bezw. als viel zu hoch befunden worden.

Die Firma J. Blüthner hat beschlossen, bei den Tischler- und Instrumentenmacherbranchen am 1. 10. 07 bis auf weiteres auf die vor dem 1. Juli 1907 gültig gemessenen Lohn- und Akkordpreise einen Zuschlag von 5 pZt. zu gewähren. Dieser Zuschlag von 5 pZt. wird bei Lohnabrechnungen auf die gesamte Lohnsumme geschlagen.

Im übrigen sollen in Lohnsachen die vom Arbeitgeberverband gefaßten Beschlüsse maßgebend sein.

Leipzig, 25. Oktober 1907. J. Blüthner.
Dieser Beschluß und die Tatsache, daß einige kleine Verbesserungen, die vor Monaten erfolgt waren, wieder gekürzt wurden, um dann eventuell am Vierteljahrsschluß mit ausgesetzt zu werden, machte der Gebuld der Arbeiterschaft ein

Ein verlornes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(23. Fortsetzung.)

Liszt schwieg einen Augenblick.
„Ich soll es Euch offen sagen?“ sprach er. — „gut, ich will es tun. Als Ihr in jener Nacht zu mir kamt, versuchte ich vergebens Euch von der Bahn, die Ihr betreten wolltet, zurück zu schrecken — ich sagte Euch offen, wohin sie führe — es half nichts. Ich nahm Euch auf Euer Verlangen auf, allein ich hatte dennoch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Ihr diese Bahn wieder verlassen würdet und ich wollte Euch die Möglichkeit nicht abschneiden. Ich hoffte, Ihr würdet dieses unsichern, unsicheren und wüsten Lebens müde werden, dann sollte Euch nichts die Rückkehr verzerren!“

„Wir wollen aber nicht zurückkehren!“ rief Brückner.
„Wir verlassen Euch nimmermehr!“

„Das freie, ungebundene Leben gefällt uns“, fügte Melius hinzu.

„Es wird aber die Zeit kommen, wo es Euch nicht mehr gefällt“, warf List ein, „wo es Euch anwidert, wo es wie ein Fluch auf Euch lastet und Ihr ihn gleichwohl nicht mehr abwenden könnt.“

Büttelstedt trat in diesem Augenblick in das Zimmer. Ein von mehreren Soldaten begleiteter Wagen, auf welchem ein gefesselter Mann sitzt, kommt auf dem Wege von Hartenstein heran, sprach er. „Sollte Einer von den Gurigen verhaftet sein?“

List sprang empor.
„Kennst Ihr ihn nicht?“ fragte er hastig.
„Der Wagen ist noch zu weit entfernt.“
„So laßt mich zusehen — mein Auge reicht weiter!“ rief List. „Bleibt hier“, fuhr er zu dem Wachtmeister und den beiden Studenten fort, „seht alles in Bereitschaft — faltet die Pferde und seht nach den Pistolen — wir wissen nicht, ob wir sie nicht nötig haben.“

„Nun und dann?“ rief List lachend. „Es sind vier Soldaten und wir sind auch vier, also Mann gegen Mann — da denke ich doch, werden wir nichts zu befürchten haben. Seid ganz ohne Sorge und laßt mich ruhig gewähren.“

Er setzte sich alsdann in dem Schenckzimmer an einen Tisch.

Kurze Zeit darauf fuhr der Wagen vor der Schenke vor. List war an das Fenster getreten und blickte hindurch. Ein junger Bursch von höchstens zwanzig Jahren war der Gefesselte, eine schlanke, kräftige Gestalt. Sein Gesicht war schön zu nennen. Wohl waren seine Wangen bleich, allein sie haben nur noch die großen dunkeln Augen um so vorteilhafter hervor. Es lag etwas in diesem Gesichte, was List sofort festsetzte. War es der Schmerz — die Verzweiflung, welche aus seinen Augen sprach? Er mußte es nicht, allein er hätte schwören mögen, daß dieser junge Mensch kein Verbrecher sei.

An Händen und Füßen war er gefesselt und kaum war er imstande, sich zu rühren.

Während zwei der Soldaten als Wache bei ihm zurückblieben, traten die andern beiden in das Schenckzimmer, um sich zu erfrischen.

Mit flüchtigem Gruße setzten sie sich zu List an den Tisch.

„Nun, wen habt Ihr denn da gefangen?“ fragte dieser mit leichtem, unbefangenen Tone. „Es scheint noch ein junges Blut zu sein und steht nicht aus, als ob es schon viel Böses und Schlechtes angerichtet haben könnte. Ich wollte eine Wette darauf eingehen, daß es so ist, wie ich sage.“

„So wettet!“ rief der eine der Soldaten. „Haltet Ihre eine Flasche Wein?“

„Gewiß tu ich das!“ versicherte List.

„So gebt dem Wirte nur den Auftrag, daß er sie auf kurze Rosten herbeibringt“, fuhr der Soldat fort, „denn der Bursch ist ein Mörder!“

„Ein Mörder!“ wiederholte List und zuckte unwillkürlich auf. Sollte er sich so sehr in des Gefangenen Gesicht ge-

täuscht haben? Sollte das Verbrechen sich seinen Zügen so wenig eingepägt haben? „Es ist nicht möglich“, fuhr er fort, „Ihr müßt Euch geirrt haben, der Bursch sieht nicht aus wie ein Mörder.“

„Haha! Und dennoch ist er es!“ rief der Soldat. „Oder nennt Ihr den vielleicht nicht Mörder, der seinen besten Freund mit Absicht tot schießt — mautetot und menschenobenein! Ein niederträchtiger und gefährlicher Mörder ist er, deshalb haben wir ihm auch die Hände zusammengezogen, daß er keinen Finger rühren kann! Er macht nur ein trauriges Gesicht, weil er weiß, daß der Galgen bereits steht, an dem er in wenigen Tagen lustig hängen wird und der Gedanke wird ihm wenig behagen.“

„Immer noch konnte List des Soldaten Worte nicht glauben. Er hatte zu viel Menschen in seinem Leben kennen gelernt und zu viele Gesichter gesehen — ein Verbrecher sah anders aus.“

„Und weshalb hat er seinen Freund erschossen?“ fragte er.

„Einer Torheit wegen. Er hat ein Mädchen geliebt, hat es heiraten wollen und ist schließlich dahinter gekommen, daß auch sein Freund dem Mädchen gut gewesen ist. Das hat ihn gekränkt und er hat den Freund totgeschossen. Er ist ein Narr gewesen, sage ich, denn sie hätten sich beide in dem Mädchen teilen können! Haha! Jetzt ist er noch schlimmer daran!“

„Woher ist der Bursch?“ fragte List weiter.

„Aus Weimar. Dort hat er auch die Tat begangen und ist dann flüchtig geworden. In Leipzig ist er indes festgenommen, wir sind abgeschickt, ihn sicher nach Weimar zu holen und nun kann er die Stunden, welche er noch zu leben hat, zählen.“

„Und Ihr glaubt wirklich, daß er deshalb zum Tode verurteilt werde?“ warf List ein.

„Natürlich — es gibt für ihn keine Rettung mehr. Obenein besitzt der Vater des Erschossenen viele Freunde und auch viel Macht in Weimar, er ist während auf den Bursch. Ich habe ihm gesagt, daß er mit diesem Leben abschließen möge, jetzt auf dem Wege hat er Zeit dazu, denn in Weimar wird man es wahrscheinlich kurz mit ihm machen. Der Bursch könnte mich auch danken, weil er ein so frisches, junges Blut ist, allein Gerechtigkeit muß sein!“

Ende. Nach diesem Schreiben steht es ganz im Belieben des Unternehmers, dieses Prämien-system einzelnen Arbeitern zu gute kommen zu lassen oder nicht. Nach jeder Lohnberechnung kann dies bis auf weiteres angewendet werden. Die darauf folgende Fabrikverammlung entrüstete sich über diese Behandlung mit Recht und war für sofortige Arbeitsniederlegung. Auf Vorschlag der Vertreter der Organisation wurde aber beschlossen, um Verhandlungen nachzusehen und die Verhandlungen selbst durch passive Resistenz zu unterstützen. Die Verhandlungen führten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis, worauf die Arbeit eingestellt wurde.

Daß der Unternehmerverband auf die ganze Angelegenheit vorbereitet war, geht daraus hervor, daß schon am Montag in einer Versammlung von den der Musikinstrumentenbranche angehörenden Firmen einstimmig der folgende Beschluß gefaßt wurde:

Die Firma Julius Blücher hat durch Fabrikanschlag bekannt zu geben, daß sämtliche Arbeiter, welche unter den ihnen mündlich und durch Schreiben vom 25. Oktober gemachten Zugeständnissen bis 1. November früh die Arbeit nicht aufgenommen haben, entlassen werden. Ferner wurde beschlossen, daß die Musikindustriellen Leipzig sich mit der Firma Blücher solidarisch erklären und sämtliche dem Solgarbeiterverbande angehörenden Arbeiter der Musikbranche ausperren bezw. ihnen kündigen wird, wenn die Arbeit bei der Firma Blücher bis zum 1. November nicht aufgenommen ist.

Einstweilen ist der Zugang von Arbeitern der Musik-Instrumentenbranche nach Leipzig streng fernzuhalten!

Aus dem Gerichtssaal.

Der Stellvertreter Gones als Eitemverbrecher. Im Weitein des neuen Stadtkommandanten von Berlin, Generals v. Boehn, und hinter verschlossenen Türen wurde vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision in Berlin gegen den Unteroffizier G. und den Grenadier B. verhandelt. Der Unteroffizier gehört der 2. Kompanie des 4. Garderegiments zu Fuß an und B. der 3. Kompanie des gleichen Regiments. Beide waren angeklagt, Verfehlungen begangen zu haben, die unter den § 175 fielen. Nach längerer Verhandlung wurde der Unteroffizier zu zehn Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt, während der Grenadier mit einem Jahre Gefängnis davonkam. — Wie der Militär-Dienst-Bericht enthält, das waren es vorzugsweise „Edele und Beute der Nation“ die das Opfer der widerwärtigen Unjust bei der Garde einbrachten und die Mannschaften zur Aufhebung ihrer körperlichen Geistes mitbrachten. Kein Wunder, wenn das schreckliche Schicksal der oberen auf die unteren herübergriffen.

Die Strafen bei der Schusswunde. Das Mähdchen wird geschossen: Nicht nur für die Angehörigen, sondern auch für unsere Soldaten dient in Afrika die Strafe als Warnungsmittel, wie folgender Bericht über einen vordem Hauptmann H. zeigt. Der durchgehende Kriegsbereite. Im Jahre 1901 war der Oberster Major Glasbecker beim 3. Infanterie-Regiment als Kommandant ein und wurde nach einem Jahre kommandiert. Er schickte sich zum Schusswunden und kam im August 1904 nach Südwest-Afrika, wo er unter dem Befehl des Hauptmanns H. stand. Er wurde in dem Gebiet des Landes geschossen und als er eines Tages aus einer Patrouille zurückkehrte, wurde ihm das Gewehr abgenommen, während er bei der Besichtigung der Wunde stand, wurde er durch den Hauptmann H. geschossen. Er wurde in dem Gebiet des Landes geschossen und als er eines Tages aus einer Patrouille zurückkehrte, wurde ihm das Gewehr abgenommen, während er bei der Besichtigung der Wunde stand, wurde er durch den Hauptmann H. geschossen. Er wurde in dem Gebiet des Landes geschossen und als er eines Tages aus einer Patrouille zurückkehrte, wurde ihm das Gewehr abgenommen, während er bei der Besichtigung der Wunde stand, wurde er durch den Hauptmann H. geschossen.

Zwei Monate Gefängnis für ein verurteiltes Mädchen. Der Mann, der die Strafe erhielt, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

in Koblenz stand der Sergeant Fladbeck von der fünften Kompanie des Fußartillerieregiments Nr. 9. Dieser Vorgesetzte ließ am 12. August d. J., nachdem schon vorher scharf erregert worden war, einen Kanonier eine halbe Stunde lang um die Abteilung herumlaufen. Als der Soldat ihm meldete, daß er nicht imstande sei zu laufen, gebot ihm das Schicksal: er müsse so lange laufen, bis er umfällt. Bald nachher fiel denn auch der Soldat hin und mußte ohnmächtig weggetragen werden. Von dieser Malträtierung hat der Mann ein Herzleiden davongetragen. Er kann nach der Befundung des Oberstabsarztes kein Gewerbe als Schlosser nicht mehr ausüben. Trotzdem also der Soldat durch die Schuld seines Vorgesetzten sich dauerndes Siechtum zugezogen hat, erkannte das Kriegsgericht der 15. Division nur auf zwei Monate Gefängnis. Zum Überflus hatte der Sergeant noch die Schamlosigkeit, gegen dieses Urteil Beschwerde einzulegen; sie wurde selbstverständlich vom Oberkriegsgericht verworfen.

St. Bureaustrafung. Ein Bild der Grenzverhältnisse an der deutsch-französischen Grenze bietet der nachfolgende Vorfall. Ein Einwohner von Bezou, diesseits der Grenze, wollte nach Pont-a-Mousson, um dort seine Ferkel zu verkaufen. In der französischen Grenze wurde er nicht durchgelassen und machte sich mit seinen Schweinden auf den Heimweg. Die deutschen Zollbeamten nahmen ihm aber die Ware ab, töteten die Tiere und scharrten sie ein. Der Mann erhielt obendrein eine Geldstrafe von 200 Mk.

Noch einmal der Bürgermeister von Siebenlehn. Von der Strafkammer in Freiberg (Sachsen) wurde am 29. Oktober der frühere Bürgermeister von Siebenlehn, B. arrestiert, wegen Vergehens gegen den § 305 des Reichsstrafgesetzbuches, unter Anrechnung seiner früheren Strafen, insgesam zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Der mitangeklagte Kaufmann Anders wurde freigesprochen. Es handelt sich um zahlreiche Brandstiftungen. Mitwisch hatte sich B. auch noch einmal wegen eines Verbrechens im Jahre zu verantworten.

Furchtbare Erdbeben - Katastrophe in Zentralasien.

Durch ein Erdbeben am 21. Oktober und einen gleichzeitigen Bergsturz wurde die bucharische Stadt Karakorg vollständig zerstört. Die gesamte Bevölkerung, die von einer Seite auf 15 000, von anderer auf 12 000 angegeben wird, wurde unter den Trümmern begraben. Nur der Gouverneur und seine Mutter sollen gerettet sein.

Die Stadt Karakorg liegt im Staate Buchara, einer der herrlichsten Staaten in Zentralasien, vom Kaspiischen Meer bis zum Schwarzen Meer, im Süden von Afghanistan, sonst rings von Wüste- und Gebirgslandschaft begrenzt. Die Bevölkerung des Staates wird auf 1 200 000 Einwohner geschätzt und bildet ein buntes Völkergemisch.

Aus Nah und Fern.

Massenflucht und kein Ende. Der „Stettiner Volksbote“ berichtet: „Weil es ihnen jedenfalls zu gut gegangen war, legten dieser Tage auf dem Gute Schadeleben in Pommern 20 russische Schnitter die Arbeit nieder. Da sie sich nun nicht mehr als wägen Ausbeutungsoberste bekannt lassen wollten, hat natürlich der preussische Junker sein Interesse mehr daran, sie noch länger innerhalb seiner Grundstücke zu dulden. Sie wurden deshalb ausgewiesen und wie Schrotterbrecher verachtet durch fünf Gendarmen nach dem Amte Schaumburg-Zehn, Barimstraße, gebracht.“

Stenografen als Weisheitskinder. Auf zwei Soldaten, die zu Fuß um die Erde wandern wollen, schenkt die Kriminalpolizei. Die beiden „Wanderer“ heißen Wilhelm van der Goozen und Henri Cornelius de Weille und haben kürzlich auch Paris besucht. Diese Dauerläufer wollen angeblich zu Fuß um die Erde wandern und in zwei Jahren 40 000 Kilometer zurücklegen. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie dabei durch den Verkauf von Postkarten mit ihren Abbildungen. Erwähnung der Weltzeit haben jetzt aber ergeben, daß die beiden ganz gewöhnliche Bettler sind. In einem Bremer Hotel überredeten sie ein Dienstmädchen, sich ihnen anzuschließen und mit ihnen dann die Reise nach Südafrika, Ostindien, Ceylon, Java, Buitenzorg, Buitenzorg und Berlin fortzusetzen. Ihre Anknüpfungen fanden überall reichlichen Abzug, so daß sie schließlich am 1. März nach Rotterdam kamen. Aber sie dachten gar nicht daran, zu Fuß zu gehen, sondern fuhren mit der Eisenbahn. In Berlin wohnten die zwei in einem Hotel in der Jandelsdammstraße. Hier liegen

die beiden Abenteuerer das betörte Mädchen hilflos zurück, vergaßen auch die Hotelrechnung zu bezahlen und dem Mädchen für 75 Mk. Schmuckgegenstände zurückzugeben. Van der Goozen besitzt im Haag eine Frau mit drei Kindern. Auf die Dauerläufer wird jetzt gefahndet.

Küffelhafte Irrfahrten eines Briefträgers. Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet aus Kattowitz: Der seit dem 15. Oktober verschwundene Briefträger Kokott aus dem benachbarten Jawodzie ist nach zwölfstägiger Abwesenheit am Sonnabend wieder in das dortige Postamt zurückgekehrt. Die Briefmarkentasche und das mitgenommene Geld befanden sich noch in seinem Besitz. Der Zurückgekehrte ist halb verhungert, völlig entkräftet und von Waldameisen sehr gebissen. Er mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Eine Ausklärung kann erst erfolgen, wenn Kokott vernehmungsfähig ist.

Er wird sich's überlegen. Aus dem Bureau des Justizrats v. Gordon wird mitgeteilt, daß Graf Moltke gegen das freisprechende Urteil der Berufung einlegen wird, sobald die genaue Abklärung der Urteilsbegründung in den Händen seines Rechtsbeistandes ist.

Totschläger. Drei Flüchtlinge aus Gattling in Westfalen wurden unter der Beschuldigung, den seinerzeit gemeldeten Totschlag in einem westfälischen Schnellzuge begangen zu haben, bei ihrer Ankunft am Bahnhof in Kassel auf Grund der Personalbeschreibung verhaftet.

Falschmünzer. In Jansbrück wurden nachts in einem Gasthause zwei Männer wegen Ausgabe falschen Silbergeldes verhaftet. Bei einer Leibesuntersuchung und einer in Hall in ihrer Wohnung vorgenommenen Haus-suchung wurde eine große Menge falschen Geldes und zur Herstellung von solchem erforderlicher Geräte gefunden.

Durchgebrannt. Der Kassierer Julius Michel sowie der Telephonist Walter Reiche, die im Weinrestaurant Rheingold in der Bellecourstraße in Berlin angestellt sind, sind nach Untersuchung von 35 000 Mk. flüchtig geworden. Michel ist 23 Jahre alt und stammt aus München, Reiche ist 22. Lebensjahre und ist geborener Berliner.

Wilhelm II. und die Gendarmen-Internationalen. Französische Gendarmen — deutsche Ordensritter! Die internationale Solidarität ist wenigstens auf einem Gebiete Wirklichkeit geworden, die Ausöhnung zwischen Frankreich und Deutschland hat mit der Verbrüderung der Gendarmen begonnen. Deutschland tritt zwar nicht, Elsaß-Lothringen, dafür aber — Orden ab. Ein Telegramm der „Reine Republik“ meldet, daß auf Befehl des deutschen Kaisers der Kreisdirektor von Diebenhofen dem Sous-Präsidenten von Brien und verchiedenen Respektspersonen der französischen Gendarmen-Ordnen, wie den Kronenorden 3. Klasse und den Roten Adlerorden 4. Klasse übermittle habe. Warum? Wegen Loyalität vor dem gemeinsamen Feind — vor streikenden Arbeitern! Man erinnert sich, daß jüngst in diesem Grenzgebiete auf den de Wendelschen Werken, die in Frankreich und Deutschland sich ausbreiten, große Streiks stattfanden; die französische Gendarmerie ging sehr energisch gegen die Arbeiter vor. Nun ist den Gendarmen ihr Lohn geworden. Die französische Republik ist also nun vor die Entscheidung gestellt, ob sie ihren Beamten die Anlegung von Orden der preussischen Monarchie gestatten will, die veranlaßt sind durch das Vorgehen gegen französische Arbeiter.

Ein Pistolenduell zwischen Mädchen. Angestellten einer Lemberger Expeditionsfirma, der 23jährigen Gusta Reiter und der 19jährigen Maria Wana, fand am Sonntag in einem Wäldchen bei Lemberg unter schweren Bedingungen statt. Beim ersten Kugelwechsel erlitt Fräulein Wana eine leichte Verletzung an der Stirn, beim zweiten Kugelwechsel Fräulein Reiter durch einen Schuß in den Kopf eine so schwere Verletzung, daß sie im Spital ihren Verletzungen erliegen ist. Beide Mädchen hatten, ohne gegenseitig davon etwas zu wissen, Beziehungen zu einem und demselben Offizier angeknüpft. In den letzten Tagen wurde ihnen durch einen Zufall dies bekannt und sie saßen nun den Beschuldigung, das Duell unter den schwersten Bedingungen ausgetragen.

Mysteriös. Die junge Russin, die in London nach einem Theaterbesuch verstorben war, ist jetzt aufgefunden worden, sie ist bei ihrem Vater! Näheres liegt noch nicht vor.

Eine Feuersbrunst zerstörte in Antwerpen in der Nacht zum 21. Oktober die Bureaus der Telephonzentrale vollständig und griff auch auf ein großes, in demselben Gebäude befindliches Warengeschäft über. Der Telephonverkehr wird für einige Tage unterbrochen sein.

Er mordung eines Millionärs in Amerika. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus New York telegraphisch gemeldet wird, wurde dort der Bankier Frederick Wirtl, ein viel

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

geben und der unglückliche Mann Gesesselte sich ohnehin kaum mehr konnte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. „Du bist ein dummes Vieh!“ rief er ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Die Nacht will ich Euch Arbeit verschaffen!“ rief er in das Zimmer tretend, den Studenten zu. „Du hast Euch nach dem Buch gelehrt, Ihr verlangt Euren Mut zu beweisen — dazu sollt Ihr Gelegenheit haben!“

„Was giebt es?“ fragte Melius und Brückner gleichzeitig.

„Doch Ihr den armen gefesselten Vogel auf dem Wagen bemerkt?“ fuhr List fort. „Zehr, der arme Bursch soll nach Weimar gebracht und dort aufgehängt werden.“

„Was hat er ausgelebt?“ warf Melius ein.

„Nicht mehr, als vielleicht ein jeder von uns auch getan haben würde. Er hat ein Mädchen lieb gehabt, hat es betrogen wollen und da wird er gemacht, daß sein heiliger Freund des Mädchens Liebe sich errungen. Er hat ihn tot geschossen, das ist es.“

„Da wird es ihm freilich wieder ans Leben gehen,“ bemerkte der Wachtmeister.

„Nein, Wachtmeister, das wird es nicht!“ rief List lebhaft. „Es soll ihm nicht ans Leben gehen! Ich habe dem Burschen ins Auge geblitzt und er sah mich so treuherzig an, daß es mir bis tief in die Brust hinein drang. Wir müssen ihn retten noch ehe er nach Weimar — gelangt dann ist es zu spät. Es sind unser zwar nur vier, uns stehen ebenso viel Soldaten gegenüber, allein ich denke, Furcht wird keiner von Euch kennen. Wer ist bereit, dem Burschen Leben und Freiheit zu retten?“

„Ja! Und ich,“ riefen Melius und Brückner gleichzeitig.

„Nun, ich werde Euch auch nicht im Stich lassen,“ sagte der Wachtmeister ruhig hinzu. Die Soldaten kümmerten sich nicht, die jagten wie zum Ruck.

„Es wird ein Hauptspieß!“ rief Melius.

„Doch mich an!“ fuhr List fort. „Ich habe uns die Sache leicht gemacht. Die Soldaten haben auf meine Rechnung mehr Wein getrunken, als sie vertragen können, die Nacht bricht herein, da werden sie es sich bequem machen, sich auf den Wagen legen und schlafen. Wir müssen sie nämlich überraschen, ehe sie von ihren Gewehren Gebrauch machen können. Ich will nicht, daß Blut fließt. In aller Ruhe wollen wir den Burschen befreien. Die Soldaten überrennen wir, legen ihnen zur Neige, ehe sie es vermögen, das Gewehr auf die Brust, nehmen ihnen die Waffen weg und geben dem Burschen die Freiheit!“

(Fortsetzung folgt.)

facher Millionär italienischer Abstammung, meuchlings erschossen. Der Mörder wurde von der Menge der Polizei übergeben. Er heißt Frank Amenlow und gibt an, er habe im Auftrage einer in Newyork ihr Unwesen treibenden italienischen Expresseebande gehandelt. Nitti war früher Herausgeber der Zeitschrift „Il Progresso Italo-Americano“ und entwickelte in dieser Tätigkeit ein energisches Vorgehen zur Unterdrückung des expresseeischen Treibens, durch das der verworfene Teil seiner zugewanderten Landsleute dort seit langem Schrecken verbreitet. Aus Rache hierfür, sagt Amenlow, sei Nittis Ermordung beschlossen worden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

An das geehrte Publikum, insbesondere an die Arbeiterschaft.

Unter Berücksichtigung der Berufsart und unter Hinzuziehung interessierter Unternehmerkreise wurde beraten und in Ausführung der Vorschriften der §§ 105 b Absatz 1 und 105 e der G.-D. am 11. März 1895 verordnet, daß die Beschäftigung von Arbeitern in photographischen Anstalten gestattet werden kann: 1. an den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten zum Zweck der Aufnahme des Portraits, des Kopierens und Retouchierens für 10 Stunden bis spätestens 7 Uhr abends; 2. an allen übrigen Sonn- und Festtagen zum Zweck der Aufnahme von Portraits im Sommerhalbjahr für 6 Stunden bis spätestens um 3 Uhr nachmittags, im

Winterhalbjahr für 5 Stunden bis spätestens um 3 Uhr nachmittags. Die Ausnahme unter 2. findet keine Anwendung auf den ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertag. Bedingung: Wenn die Sonntagsarbeiten länger als drei Stunden dauern, so sind die Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntag für volle 36 Stunden oder an jedem zweiten Sonntag mindestens in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends oder in jeder Woche während der zweiten Hälfte eines Arbeitstages, und zwar spätestens von 1 Uhr nachmittags ab, von jeder Arbeit freizulassen. Wenn die Arbeiter durch die Sonntagsarbeiten am Besuch des Gottesdienstes behindert werden, so ist ihnen an jedem dritten Sonntag die zum Besuch des Gottesdienstes erforderliche Zeit freizugeben.“ Trozdem diese Gesetzesvorschriften schon über zwölf Jahre in Kraft sind und trotzdem auf Veranlassung lokaler Arbeitgeberorganisationen sogar weitergehende lokale Polizeiverordnungen erlassen wurden wie in Barmen, Elberfeld, Bremen, Düsseldorf, Hannover, Heilbronn, Krefeld, Stuttgart und neuerdings auch in Darmstadt, wenn wir nicht irren, auch in Essen und Köln, zwingen die Arbeitgeber unsere Kollegen zum großen Teil zur längeren Sonntagsarbeit. Vergessen haben wir, insbesondere solche Arbeitgeber, die noch nicht einmal eine freie Zeit in der Woche als Ersatz für die Sonntagsarbeit gewährten, höflichst um eine Einhaltung der gesetzlichen Freiheit eruchtet; ohne daß diese uns eine befriedigende Erklärung gaben, halten sie die Gesetze nach wie vor nicht ein. Diese Arbeitgeber verlangen sogar von unseren Kollegen unterschriebene Einwilligung zur Gesetzesübertretung. Die Arbeitgeber weisen immer darauf

hin, das Publikum komme immer so spät zum Photographen. In den seltensten Fällen können die Arbeiterhaber die Aufnahme allein machen. (Das Gesetz erlaubt dem Inhaber den ganzen Tag zu arbeiten.) Viele umgehen die Freizeit und Innehaltung der Sonntagsruhe nun dadurch, daß sie den Gehilfen auf Grund eines fingierten Vertrages zum Teilhaber, aber ohne Anteil machen. Bei der jetzt ungünstigen Konjunktur würden sich leider unorganisierte Gesetzesübertreter genug finden; deshalb bitten wir das Publikum, insbesondere aber die Arbeiterschaft, sich keinesfalls an Sonn- und Festtagen vor vormittags 10 Uhr und in den obengenannten Städten nach 2 Uhr, an allen anderen Orten nach 3 Uhr nachmittags, zum Photographen zu bemühen, damit den Gesetzesübertretern vor und nach dieser Zeit nichts zu tun bleibt. Wir bitten aber auch die organisierten Arbeiter, uns noch fernstehende Photographengehilfen, mit denen sie irgendwie in Verbindung kommen, auf unsere Organisation hinzuweisen und eventuell derselben zuzuführen.

Deutscher Photographengehilfen-Verband
Berlin S.O. 16, Josefststraße 7, I.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Achtung Zimmerer!
Komiteesitzung
(Abrechnung vom Stiftungsjahr)
am Freitag, 1. November, abds. 8^{1/2} Uhr,
im Vereinshaus.

Hermann Jürß
Bertha Gotzheim
Vermählte.
Lübeck, den 29. Oktober 1907.
Johanna Baumgarten
Carl Hering
Verlobte.
Trennstamp. 29. 10. 07. Mölln.

Gesucht
Arbeiterinnen
für die Braterei.
August Schumacher.
Arbeiterinnen
für die Räucherei gesucht.
Heinr. Ihde Nachfl.
Töpferweg 63.

Täglich frische
Bierwurst
Bratwurst
Brotwurst
Kohlwurst
u. **Kopffleisch**
ff. **Aufschnitt.**
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an
warme Knackwurst.
Adolf Schmidt,
Moislinger Allee 6b. Fernruf 1100.
Kerniertes Luccenfleisch Pfund 60 Pfg.
Geschnittenes Beefsteak „ 1 Mk.
Prima Schinkenbraten „ 65 Pfg.
Zur Fleischquelle.
18 b Köniastraße 18 b.

Kommoden!! Kommoden!!
kaufen Sie, wie schon seit langen Jahren bekannt ist, am vortheilhaftesten, d. h. billiger und gut mit „reinem“ Oelstrich gearbeitete, in H. E. Koch's Möbelhäusern in Lübeck, Marlesgrube 45, 40 und 11.
Hauptgeschäft für vortheilhaftesten Möbelverkauf Marlesgrube 45.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Köln.
Markt 4 Kohlmarkt 10.
sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Lederhosen . . . 2,20—6,45
Kammhosen . . . 2,60—6,75
Schloßhosen . . . 1,88—5,25
Leberhosen . . . 1,08—2,25
Hosenträger . . . 1,68—3,25
Leinwand-Jacken, Schürze und gerabe, 1,88
Linnen, Hemden, Schlafrocken, Brillenjacken,
Woll-Ärmel ebenfalls billig.
Nähen von 20 Pfg. bis 1,88 Mk.
Kote Lubeca-Marken.

5 Pfg. zahle für Hausstandslumpen, sowie für Eisen u. Metalle die höchsten Preise. Postkarte genügt.
Karl Kleinfield, Waisenhofstraße 25.

5 Pfg. pro Pfd. aufwärts zahle für Hausstandslumpen. Für Alt-Metalle und Gummi die höchsten Preise.
Alfstraße 37.

Freitag und Sonnabend abend
Schweinefleisch Pfd. 58 Pfg.
J. Oldekop, Fackenburg.

Ganz umsonst

nicht, aber trotz der bedeutendsten Steigerung von Rohmaterialien, werden die Waren sehr billig verkauft. Mein Geschäfts-Prinzip ist:

meiner Kundenschaft

die Waren mit kleinem Nutzen abzugeben und durch strengste Reellität den Kundenkreis beständig zu erweitern.

✱ Zur Herbst- und Wintersaison ✱

empfehle ich meine ganz komplett ausgestatteten Läger zu Preisen, wie sie nur durch frühzeitige Abschlüsse zu ermöglichen waren. Es seien nur einzelne Artikel aufgeführt:

- Herren- und Knaben-Garderoben:**
Ca. 500 Boden-Joppen mit Futter
3.75, 4.75, 5.15—18 Mk.
Knaben-Boden-Joppen
2.85—5.00 Mk.
Moderne Winter-Paletots
8.45, 10.50, 13.30—18 Mk.
Komplette Anzüge, neueste Muster,
9.50, 10.50, 12—41 Mk.
Buckskin-Hosen 2.25—13.50 Mk.
Arbeiter-Hosen von 1.58 Mk. an.
Arbeiter-Jacken von 1.38 Mk. an.
Gassen-Jacken mit Futter . . von 4.40 Mk. an.
Celströcke mit dopp. Rücken 4.95 Mk.
u. f. w.

- Tricotagen, Woll- und Wirkwaren:**
Gestr. Herren-Westen von 1.50—12 Mk.
„ Damen-Westen von 1.08—3.65 Mk.
Normal-Hemden von 95 Pfg. bis 5.25 Mk.
Normal-Hosen von 98 Pfg. bis 3.50 Mk.
Patent-Unterhosen von 58 Pfg. an.
Fälander-Jacken 4.65 Mk.
Strümpfe und Socken von 24 Pfg. an.
Landswollgarn, unger. Pfund 1.75 Mk.
Prima Wollgarn, alle Farben, per 1 Pfd. 2.50 Mk.

Betten und Ausflücker-Artikel
behandle ich als besonderen Spezial-Artikel u. biete darin große Vorteile:
Kömpl. Betten von 11.85—80.00 Mk.
Federn u. Dammern Pfd. v. 45 Pfg. bis 5.75 Mk.
Fertige Betttücher von 1.28 Mk. an.
Fertige Bezüge von 2.25 Mk. an.
u. f. w.
Nähen u. Umstopfen der Betten wird nicht berechnet.

- Diverse Partie-Waren.**
Küchenschürzen 68 Pfg.
Korsetschürzen 80 Pfg.
Korsets 1.18 Mk.
Dicke Calmuc-Unterströcke 88 Pfg.
Schwere Schlafdecken 1.08 Mk.
Ein Posten Soas u. Ruffen von 1.68 Mk. an.
Regenschirme aus ff. Körper mit Nickelgriff, besonders gut Stück 1.95 Mk.
Bessere Regenschirme 2.40—8.00 Mk.

Kleiderstoffe und Besätze.

- Große neue Auswahl.
Warp, dopp. breit Meter 48—68 Pfg.
Wollstoffe Meter von 58 Pfg. an.
Nouveautés, feinste Muster . . von 88 Pfg. an.
Baumwoll-Belours . . . per Meter 30—85 Pfg.
Seiden-Besätze von 98 Pfg. an.
Spachtel-Besätze von 14 Pfg. an.
In Futter- und Karzwaren führe ich nur die besten Marken.
Eine Partie
Damen-Wintermäntel
von 5—19 Mk.

Otto Albers

Markt 4. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. Kohlmarkt 10.
Sie erhalten auf alle Waren rote Lubeca-Marken.
Sonntag ist mein Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.

Extra-Angebot in Schuhwaren

| | | |
|--|--|--|
| Ein großer Posten Kordpantoffel mit Filzsohle . . . 35 Pfg. | Ein großer Posten Damen-Kordpantoffel mit Filzsohle 40 Pfg. | Ein großer Posten Herren-Rindleder-Agraffen-Stiefel 4.50 |
| Ein großer Posten Kordohrenschuhe Gr. 22-29 65 Pfg. | Ein großer Posten Dam.-Lederhausschuhe 2.60 rot und schwarz, Lederkappe | Ein großer Posten Herr.-Rindl.-Zugstiefel 4.50 |
| Ein großer Posten Plüschohrenschuhe mit Lederkappe, Größe 22-29 1.00 | Ein großer Posten Damen-Spangenschuhe 2.75 | Ein großer Posten Herren-Zugstiefel echt Vercalf 7.75 |
| Ein großer Posten Kinder-Knopf.-u. Schnürst. 1.80 schwarz und braun, mit warmem Futter | Ein großer Posten Dam.-Rossl.-Schnürst. 5.75 | Ein großer Posten Herren-Schnallenstiefel echt Vercalf 7.75 |
| Ein großer Posten Schulstiefel extra hart. Roßl. genagelt Größe 22-24 25 u. 26 27-30 31-35 2.50 3.00 3.75 4.25 | Ein großer Posten Damen-Boxcalfstiefel 5.90 | Ein großer Posten Herren-Agraffenstiefel echt Vercalf 7.75 |
| Ein großer Posten Boxcalf-Schnür- u. Knopfstiefel Größe 22-24 25 u. 26 27-30 31-35 3.25 3.50 5.00 5.75 | Ein großer Posten Dam.-Lackspangensch. 5.00 eleganter Ballschuh | Ein großer Posten Herren-Schaftstiefel 7.90 berbes Rindleder |

Ein grosser Posten verschiedener zurückgesetzter Artikel wird weit unter Preis abgegeben!

W. Blumenthal

Schwart. Allee, Ecke Geverdesstr. Lübeck. Kohlmarkt, Ecke Sandstr.

Schauen Sie eine prächtige Möbel-
aussteuer, stark u. dauerhaft gearbeitet,
habe lassen u. sehr modern, so gehen Sie
zu Herrn eigens Bescheid in das
in Lübeck und weiter bekannte Möbel-
geschäft von **H. E. Koch**
mit seinen 3 großen Möbel-
häusern, **Marlesgrube 15,**
40, 11, wobei das Hauptgeschäft
mit Werkstätten für vorzüglichsten
Möbelarbeiten **Marlesgrube 15** ist.
Die Auswahl ist enorm groß und Preise
des großen Maßstabes und Einfaches wegen
sehr billig.

Gerben Sie zu Ihrer nächsten Besuch-
ung im Hause und der Familie einen
neuen Möbel-Geschäftstag mit ca. 400
Wahlungen u. Preisen, welcher sich
gestaltet wird.

Sie, besuchen Sie **H. E. Kochs**
Möbelhäuser mit Herrn Koch
und besuchen Sie
sich gleich in das Hauptgeschäft
Marlesgrube 15.

Johannes Probst
Hauptstr. 29
Kupferstr. 10
Hauptstr. 1. 1. 50, Güterstr. 30

Lübecker
Genossenschaftsbücherei
G. m. b. H.

Ordentliche
General-Versammlung
am Freitag, den 1. Nov.
abends 8 1/2 Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom
3. August 1907.
2. Rechnungslegung.
3. Wahl der Geschäftsleitung.
4. Wahl der Aufsichtsratsmitglieder.
F. Pape. J. Böger.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern zur
Mitteilung, dass ich am Sonnabend, den 2. November 1907, vor dem
Hütertort, Falkenstrasse 16, eine Restauration eröffne, unter dem
Namen

Restaurant Falkenburg.

Indem ich verspreche, für gute Speisen und Getränke Sorge zu
tragen, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Ludwig Lübcke.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum

Unterhaltungs-Abend

angef. von der bekannten Berliner Volkssänger-Gesellschaft Lewandowsky
am Freitag, den 8. November 1907
abends 8 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Preis inkl. Programm 20 Pfg. a Person.
Kinderkarten a 10 Pfg. sind nur an der Kasse zu haben.
Sesseln sind bei ungenutztem Programm und im Vereinshaus, Johannisstrasse 48, I., zu haben.

**Zentral-Verband aller in der
Schmiederei beschäft. Personen.**
(Güldenstraße Lübeck.)

Unterstützung erwirbt alle diejenigen, welche
eine Ball- oder Schindmaschine vom Sommer-
festpreisigen 1907 zum dem früheren 1907-Preise
haben gekauft haben, dieses zu machen bei
J. Ziemer, Hauptstrasse 24.

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein
Aussch. und Umg.

1. Sommer-Vergnügen
am 3. November.

Abends 8 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Gartenstrasse 10. I.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Verband der Gemeinde- und
Staatsarbeiter.

Mitglieder- Versammlung

am Freitag, den 1. Nov.
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Am Sonntag, den 3. Nov.:

Br. Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Robert Pinkert,
Gasthof Transval, Schwartau.

Ab Freitag, den 1. November:
**Vollständig
neue
Künstler-
Serie.**
(Alles Nähere die Plakate.)
Vorverkauf bei Sager bis 3 Uhr.

Stadt-Theater.

(Propositorium).
Direktion: Ludwig Piorkowski.
Freitag, 1. November. 7 1/2 Uhr.
25. Abend-Vorstellung. 5. Freitag-Abend.
Der Trompeter v. Säckingen.
Oper in 4 Akten von E. v. Reuber.
Sonnabend: Jeder Platz 50 Pfg.
Die Journalisten.
Sonntag, 4 Uhr. Kleine Preise.
Franklein Vorwärts.
Billets ab heute bei Kautzel und an der
Theaterkasse zu haben.